



IKUZEBA

Baden in Bewegung

Eine Recherchearbeit im Rahmen der
Maturaarbeit an der Kantonsschule Baden

eingereicht von: Norma De Min, Selina Gruber und Julia Hunkeler

eingereicht am: 06.11.2018

Erstbetreuerin: Frau Ariane Knüsel

Zweitbetreuerin: Frau Sibylle Kohler

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Die Jugendbewegungen von 1968 und 1980	4
3. Das Nachbeben in Baden: Von der Falkenbewegung zur Ikuzeba	6
4. Politische Rahmenbedingungen in Baden	8
5. Die Ikuzeba in Bewegung	11
6. Die Besetzung des Schlachthofs	16
7. Die Ikuzeba kommt erneut in Bewegung	17
8. Die Ikuzeba lässt sich nieder	19
9. Fazit	24
10. Literaturverzeichnis	25
11. Abbildungsverzeichnis	30

1. Einleitung

Anfang der 80er Jahre lag in vielen Städten der Schweiz Spannung in der Luft. Grund dafür war vor allem ein einseitiges und eingeschränktes Kulturangebot, unter dem in erster Linie die Jungen litten. Der Staat liess wenig Spielraum für Neuartiges und Alternatives im Bereich Kultur. Zwar subventionierte er mit Millionensummen traditionelle Kultur, wie Theater und Oper, doch stellten die Behörden weder Platz noch Geld für neue Kulturlokale zur Verfügung. Die Frustration unter der jungen Generation wuchs und die Jungen begannen sich zu wehren.

Zürich war eine der ersten Städte der Schweiz, in der die Jugendlichen aktiv begannen gegen das eingeschränkte Kulturangebot vorzugehen. Es entstand die Jugendbewegung, auch genannt «d'Bewegig». Natürlich beschränkte sich die Bewegung nicht nur auf Zürich, sondern strahlte auch nach Baden aus. Es bildeten sich verschiedene Gruppierungen, die alte Strukturen aufbrechen wollten und für neue Kultur- und Lebensräume kämpften, welche nichtkommerziell und autonom, also selbstverwaltet sein sollten.

Genau das setzte sich auch der Verein "Ikuzeba" zum Ziel. Er steht für Interessengemeinschaft **Kulturzentrum Baden**. Mitglieder des Vereins gingen auf die Strasse, besetzten leerstehende Gebäude und organisierten Demonstrationen und Aktionen, um auf ihre Forderungen und Wünsche aufmerksam zu machen.

Wir konzentrierten uns für unsere Arbeit hauptsächlich auf folgende Fragen:

Wie kam es zu einer solchen sozialen Bewegung in Baden und was waren die Beweggründe der unruhigen Jugendlichen? Wie ist dabei die Ikuzeba zustande gekommen? Welche Ziele setzte sich die Interessengemeinschaft und vor allem, welche Ziele konnte sie verwirklichen? Mit welchen Mitteln versuchten die Jugendlichen etwas zu erreichen?

In zweiter Linie waren aber auch diese Fragen interessant für uns:

Welche Rolle spielte die Stadt Baden in der Geschichte der Ikuzeba? Wie war der Verein organisiert? Wer waren die Mitglieder? Wie viel bekam die Öffentlichkeit mit und wie reagierte sie auf den Verein und seine Aktionen? Was verstand die Ikuzeba unter dem Begriff „Kultur“? Was war Inhalt ihrer Alternativkultur? Wie ging die Jugendbewegung in Baden zu Ende und was geschah mit der Ikuzeba.?

Anhand von vielen verschiedenen Quellen wie Büchern, mündlichen Überlieferungen von Zeitzeugen und archiviertem Originalmaterial (Zeitungsausschnitte, Flyer, Dokumente des Vereins, Plakate und Fotos) sowie Berichten aus dem Internet versuchen wir, diese Fragen zu beantworten. Alle Rechercheinformationen fassen wir in dieser Recherchearbeit zusammen, um sie dann für unser Drehbuch zu verwenden, mit welchem wir anschliessend als zweiten Teil unserer Maturaarbeit einen Dokumentarfilm produzieren werden.

Um den Verlauf der Geschichte zu veranschaulichen, nutzen wir den bildhaften Vergleich mit einem Vulkan, der zum Ausbruch kommt. Ein Vulkan entsteht, wenn sich tektonische Platten aneinander reiben, wenn es Spannungen gibt. Dann bricht ein Vulkan aus, die Lava gerät in Bewegung. Mit der Zeit verfestigt sie sich, verliert ihren Bewegungscharakter und nimmt Strukturen an.

2. Die Jugendbewegungen von 1968 und 1980

Die Jugendbewegung in den 1980er Jahren entstand nicht aus dem Nichts. Man kann sie als ein Nachbeben der Jugendbewegung von 1968 sehen. Denn die Welt war bereits 1968 von einem Vulkanausbruch gewaltigen Ausmasses erschüttert worden. Rund um den Globus rebellierte die Jugend gegen den Lebensentwurf der Elterngeneration. Die Welt, wie sie aus den Trümmern des zweiten Weltkriegs wiederaufgebaut worden war, entsprach nicht ihren Vorstellungen, Wünschen und Sehnsüchten. Es war eine Welt, in welcher es um den materiellen Wohlstand ging und konservative Wert- und Moralvorstellungen vorherrschten, die kein abweichendes Verhalten zulieszen. Dazu kam die massive Kritik von Jugendlichen auf der ganzen Welt gegenüber dem Vietnamkrieg und den USA.¹ Doch dies ist ein anderes Thema. In der vorliegenden Arbeit wird der Fokus ausschliesslich auf die 80er Bewegung gesetzt. Auch wird das Thema nicht global behandelt, sondern lokal in Bezug auf die Stadt Baden. Trotzdem hatte die 68er-Bewegung – als soziale, kulturelle und politische Bewegung – einen starken Einfluss auf die schweizerische Gesellschaft. Die spätere Jugendbewegung der 80er Jahre kann als starkes Nachbeben des Vulkanausbruchs von 1968 angesehen werden.²

Wo war die Stelle in der Gesellschaft, an der die tektonischen Platten aneinandergrieten, Spannungen erzeugten und im Sommer 1980 in Zürich zu einem Vulkanausbruch führten?

Auf der einen Seite stand die Generation des Wirtschaftsaufschwungs der Nachkriegszeit. Sie hatte sehr traditionelle Werte wie Familie und Arbeit. Im Vordergrund stand für die Elterngeneration eine erfolgreiche Berufslaufbahn der Kinder und Jugendlichen. Lehrer, die versuchten Selbständigkeit, Kreativität und die Entfaltung der Persönlichkeit der Jungen zu fördern, wurden meist von Eltern und den Behörden unterdrückt. Deren Ziel war es Wohlstand zu schaffen.³

Auf der anderen Seite standen die Jugendlichen, die bereits mit Wohlstand aufgewachsen waren und einen anderen Lebensentwurf hatten als ihre Eltern. Ihnen ging es darum, ihre Kultur auszuleben, ihre Musik zu hören, Punk- und Rockkonzerte abzuhalten. Dafür brauchten die jungen Kulturschaffenden Räume. Der Staat liess aber wenig Spielraum für Neuartiges und Alternatives im Bereich Kultur zu. Er subventionierte fast ausschliesslich traditionelle Kultur, wie Theater und Oper, und dies in Millionenhöhe. Zwar machte dies die klassische Kultur auch für die Jugendlichen finanziell eher erschwinglich und deshalb zugänglich, jedoch blieb die Kultur, für welche sie sich interessierten, zum Beispiel die Pop-, Rock-, Folk-, und Disco- Musikwarenproduktion, nahezu unbezahlbar. Eine ganze Generation fühlte sich kulturell ausgeschlossen.⁴ Die Jugendlichen hatten genug von Konformismus und Konsum. Sie waren gegen die totale Kommerzialisierung des Alltags und lehnten sich gegen die herrschende konservative, graue „Bünzlikultur“ auf. Die Jugendlichen empfanden einen fortschreitenden Verlust von Lebensqualität in ihrem Alltag. Die Beweggründe der Jugendlichen waren oft nicht ideologisch geleitet. Vielmehr wurden die Jugendlichen gelenkt durch ihre Emotionen und eine Vorstellung einer Gesellschaft ohne soziale, staatliche und wirtschaftliche Bevormundung.⁵

¹ Die 80er (19.12.2017).

² Eidgenössische Kommission für Jugendfragen: Jugendunruhen (1980), S. 34.

³ Tribelhorn: Jugend, 26.09.2017.

⁴ Eidgenössische Kommission für Jugendfragen: Jugendunruhen (1980), S. 34.

⁵ Züri Brännt (1981).

Doch in der Bevölkerung herrschte eine konservative Grundstimmung, welche die Anliegen der Jugendlichen nicht akzeptierte. Einerseits wurden die Jugendlichen von der Politik und der bürgerlichen Mehrheit in der Bevölkerung nicht wirklich ernst genommen. Man war der Meinung, dass Widerspruch, Kritik und die Ablehnung von Fremdbestimmung zum Entwicklungsprozess der selbständigen Persönlichkeit in der Pubertät einfach dazugehörten. Das Rebellieren ist tatsächlich ein Privileg, das der Jugend seit jeher zugestanden wird. Der Grad der Rebellion, der sich in der Zürcher "Bewegig" zeigte, ging jedoch weit über das Konventionelle hinaus. Andererseits lösten die Jugendunruhen im Bürgertum massive Ängste aus. Die Menschen fürchteten sich vor Veränderungen, vor dem Fremden und vor einer unruhigen Zukunft. Es wurde ein Zusammenbruch des Systems und ein damit verbundener Wohlstandsverlust befürchtet. Die Jugendlichen wollten alte Strukturen aufbrechen und kämpften für eine Alternativkultur und Lebensräume, welche nichtkommerziell und autonom, also selbstverwaltet sein sollten. Dort sollten Werte wie Solidarität und Offenheit vorherrschen. Für die Jugendlichen bedeutete Freiraum, einen Ort zu haben, an dem man seinen Bedürfnissen nach Bewegungsfreiheit, Kreativität, Ruhe und Geborgenheit nachgehen konnte. Die Eidgenössische Kommission für Jugendfragen versuchte damals die Jugendunruhen zu analysieren. Sie deuteten die Ereignisse positiv. Die Jugendlichen zeigten mit ihren Anliegen Lebenswillen und Zukunftsorientierung. Sie betonte auch, dass die Jugend solche Freiräume bräuchte. Sie seien wichtig für die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit. Nur so könnten die Jugendlichen lernen, mit Gleichaltrigen und dem anderen Geschlecht umzugehen. Ausserdem könnten so Kommunikationsformen erlernt werden. Im Grunde genommen hätte die Bewegung die sozialen Bedürfnisse befriedigt.⁶

Der Druck in der Magmakammer wuchs und der Vulkanausbruch stand bevor. So erging es auch den Jugendlichen, denn ihre Anliegen wurden nicht ernst genommen und ihre Frustration wuchs. Die angeheizte Stimmung entlud sich in Form von Krawallen, unter anderem in Zürich, Bern und Basel. Damit begann der Vulkanausbruch. So wie das Magma an die Oberfläche trat, gingen die Jugendlichen mit ihren Anliegen an die Öffentlichkeit und begannen zu rebellieren. Eine soziale Bewegung entstand: die „Bewegig“. Der Protest äusserte sich in Form von Aktionen, die teils unkonventionell waren und manchmal zu Gewalt eskalierten. Die „Bewegten“, so wurden die Jugendlichen genannt, die auf die Strasse gingen und sich engagierten, besetzten leerstehende Gebäude und organisierten Demonstrationen und Aktionen.⁷ Indem sich die Jugendlichen öffentlich bemerkbar machten und der Gesellschaft ihre Anliegen mitteilten, zeigten sie ihre Zukunftsorientierung. Die Politik ging lange nicht auf die Anliegen der Jugendlichen ein. Die 1980er Bewegung war aber nicht nur eine „Zürcher Bewegung“. International war die Unzufriedenheit der Jugendlichen zu spüren. Es kam zu einer Protestwelle in zahlreichen Städten Europas.⁸

Eine der bekanntesten Demonstrationen war der Opernhauskrawall in Zürich. Am 31. Mai 1980 versammelten sich mehrere hundert Jugendliche vor dem Opernhaus in Zürich.⁹ Sie demonstrierten gegen einen Kredit in der Höhe von 60 Millionen Franken, welcher die Stadt Zürich dem Opernhaus für Umbauarbeiten zur Verfügung stellen wollte. Die Jugendlichen waren nicht zufrieden mit der Verteilung der Kulturausgaben

⁶ Eidgenössische Kommission für Jugendfragen: Jugendunruhen (1980), S. 30-32.

⁷ Graf: Jugendunruhen, 17.09.2017.

⁸ Tribelhorn: Jugend, 26.09.2017.

⁹ Tackenberg: Jugendunruhen, 20.05.2018.

und organisierten eine Demonstration, die in einen Krawall ausartete. Die Organisatoren der Demonstration vor dem Opernhaus waren sich anfänglich nicht bewusst, damit eine soziale Bewegung auszulösen. Eigentlich sollte der Aufmarsch friedlich verlaufen. Mit einem Transparent mit der Aufschrift „Wir sind die Kulturleichen der Stadt“ versammelten sich die Demonstranten vor dem Opernhaus. Ihnen kamen Polizisten entgegen, welche sich mit Schildern und Helmen vor dem Eingang des Opernhauses aufstellten. Durch das Auftreten der Polizei fühlten sich die Jugendlichen provoziert. Jemand begann, etwas nach den Polizisten zu werfen und so nahm die Demonstration eine Eigendynamik an. Es entstand plötzlich eine hohe Gewaltbereitschaft unter den Jugendlichen: Mehrere brennende Barrikaden wurden aufgestellt, Pflastersteine flogen, Schaufenster wurden zertrümmert und Geschäfte geplündert. Folglich wurden Demonstranten verhaftet, es gab zahlreiche Verletzte und einen hohen Sachschaden. Am nächsten Morgen glich der Limmatquai einem Schlachtfeld.¹⁰

3. Das Nachbeben in Baden: Von der Falkenbewegung zur Ikuzeba

Jugendliche aus der ganzen Schweiz solidarisierten sich mit den Forderungen der Jugendlichen in den bewegten Städten. So sprang der Zürcher Funke auch nach Baden über.¹¹ Baden liegt 21 Kilometer von Zürich entfernt, im dichtbesiedelten Limmattal und zählte damals rund 14'000 Einwohner.¹² Die Badener Jugend blieb nicht ruhig und untätig. Beispielsweise setzte sich die „Hüüsergruppe“, für den Erhalt von günstigem Wohnraum und gegen Spekulation im Immobilienbereich ein. Zu Beginn des Jahres 1981 besetzte die Gruppe symbolisch das Gebäude der Brauerei Falken am Schulhausplatz. Ihr Ziel war es ein selbstverwaltetes Kulturzentrum in Baden zu schaffen, in welchem sich die nicht-etablierte Kultur frei entfalten konnte. Man kämpfte für einen Ort, in dem sich Kulturschaffende und KulturkonsumentInnen begegnen konnten und wo ein Zusammensitzen ohne Konsumzwang möglich war. Im darauffolgenden Jahr war im Falken während der ehrwürdigen Badenfahrt ein offizieller Kulturbetrieb möglich. Dabei erwies sich das Gebäude als sehr geeignet für ein Kulturzentrum, woraufhin es von der neuen "Falkenbewegung" am 28. August 1982 erneut besetzt wurde. Die Falkenbewegung lancierte die Petition „Falken als Volkshaus“, um einen festen Betrieb in der Falkenbrauerei zu ermöglichen.¹³ Die Denner AG, Eigentümerin des Falkengebäudes, hatte zwar eine provisorische Bewilligung ausgesprochen, diese jedoch nach deren Ablauf nicht mehr verlängern wollen. Da der Falken weiterhin für illegale Veranstaltungen genutzt wurde, reagierte die Denner AG am 25. Januar 1983 mit einem Buttersäureanschlag auf den Falken. Der gesundheitsschädigende und kaum auszuhaltende Gestank machte das ganze Gebäude vorerst unbenutzbar.¹⁴ Die Denner AG brach auch die weiteren Verhandlungen mit der „Interessengemeinschaft Kulturzentrum Falken“ ab. Daraufhin wurde erneut eine Initiative mit dem Namen „Falken als Volkshaus“ eingereicht, von den StimmbürgerInnen aber deutlich abgelehnt, obwohl in der Zeit zwischen August 1982 und Ende 1984 etwa 145 Veranstaltungen im Falken stattgefunden

¹⁰ Rock: Opernhauskrawall, 26.09.2017; Zaslowski: Neue Zürcher Zeitung, 26.09.2017.

¹¹ Ulrich: Jugendbewegungen, 23.08. 2017.

¹² Distanz Baden-Zürich, in: Google Maps, 30.10.2017.

¹³ Name unbekannt: Petition, 28.01. 1982).

¹⁴ Sie sind Opfer eines Buttersäureanschlags?, in: Buttersäureprofis, 23.05.2018.

hatten. Es wurden ganze Kulturwochen organisiert, mit zahlreichen Musikveranstaltungen, Festen, Theatern, politischen und literarischen Workshops, Fotoausstellungen und Filmvorführungen. Darunter auch Programme für Kinder. Die Ablehnung der Initiative bedeutete das Ende der Falkenbewegung.¹⁵

Nach der Falkenbewegung wurde es in Baden wieder ruhig rund um die Alternativkultur. Es schien, als ob sich die Stadt Baden nicht mehr weiter um ein alternatives Kulturzentrum bemühte, nachdem der Druck der Falkenbewegung verschwunden war. Sie hatte, trotz zahlreicher Versprechen, keinen Franken in die nicht etablierte Kultur investiert. Man hatte zwar über Alternativen zum Falken nachgedacht, aber keine Lösung gefunden (z.B. das Streuleareal, ein Mehrzweckraum in der Limmatau). Zwar investierte Baden viel Geld in die Kultur, jedoch nicht in die Alternativkultur. So waren die Bedürfnisse nach einem Kultur- und Begegnungszentrum, der Wunsch nach einer Beiz ohne Konsumzwang, Ateliers und Übungsräumen, immer noch präsent. Kulturschaffenden, die bereit gewesen wären, sich zu engagieren und etwas Neues zu produzieren, fehlten die dazu nötigen Räumlichkeiten. Aus demselben Grund beschränkten sich auch Konzertveranstaltungen von kleineren Gruppen in Baden hauptsächlich auf die Zeiten während der Badenfahrt. Dies führte dazu, dass immer wieder über die kulturelle Einöde diskutiert wurde und man fand, dass etwas dagegen getan werden sollte. So beschlossen ehemalige Mitglieder der Falkenbewegung und sonstige Kulturinteressierte, sich zusammenzuschliessen und einen neuen Verein zu gründen: Die Ikuzeba – Interessengemeinschaft Kulturzentrum Baden.¹⁶

Ikuzeba steht für „Interessengemeinschaft Kulturzentrum Baden“. Die Ikuzeba war ein Verein, der sich zum Ziel gesetzt hatte, „[...] im Raum Baden ein multimediales Kulturzentrum [zu] verwirklichen, in welchem sich sämtliche nicht kommerziell orientierte Kulturschaffenden frei entfalten können. Das Kulturzentrum soll Produktions- sowie Verwaltungsort sein.“¹⁷

Die erste Vollversammlung (VV) der Ikuzeba fand am 5. Januar 1988 statt. Die rund vierzig anwesenden Personen waren sich einig, dass in der Region Baden immer noch ein starkes Bedürfnis nach einem alternativen Kulturzentrum bestehe, und man beschloss, einen Verein zu gründen, um für dieses Bedürfnis zu kämpfen. Mitglieder des Vereins nannte man auch «Ikuzebaner bzw. Ikuzebanerinnen». Die offizielle Gründungsversammlung fand knapp einen Monat später, am 2. Februar 1988 statt. Man traf sich im Restaurant „Alte Brücke“, dem sogenannten „Brüggli“. Dazu wurden rund hundert kulturell Interessierte und aktive Organisationen und Einzelpersonen eingeladen. Auf die Presse wurde bewusst verzichtet. Man war der Meinung, dass man in einem ersten Schritt ausschliesslich unter sich über das Vorhaben, ein autonomes Kulturzentrum anzustreben, diskutieren wollte. Erst in einem zweiten Schritt sollte die Öffentlichkeit miteinbezogen werden. Schnell war klar: Die Ikuzeba wollte nicht einfach Organisatorin von Freizeitveranstaltungen werden, sondern die Selbstaktivität und die kritische Auseinandersetzung mit sich selbst und der Umwelt fördern. Das Ziel sollte die „Förderung der Selbstaktivität und nicht des Konsums“¹⁸ sein. Am Ende des Abends hatten sich rund 90 Personen als Vereinsmitglieder eingeschrieben und den

¹⁵ Name unbekannt: Denner, 11.08.82, Seite unbekannt; Name unbekannt: Denners Stink. Aktion, 28.01.1983, Seite unbekannt; Name unbekannt: Falken – Initiative, 26.11.1983, S. 31.

¹⁶ Falkennostalgiker und sonstige Ungeduldige: Einladung Sitzung über Kulturpolitik (05.01.1988).

¹⁷ Ikuzeba: Statuten (1988).

¹⁸ Ikuzeba: Kultur (1988).

Vorstand gewählt: Manuela Gauch, Markus Widmer, Andreas Tschopp, Heinz Peterhans, Fränzi Knecht, Thomas Lötscher, Roli Rub, Roland Steffen, Muriel Mollet und Eva von Beek. Ausserdem hatte man die Statuten verabschiedet und einen Forderungskatalog für die Stadt Baden erstellt. Die Ikuzeba verlangte darin:¹⁹

- *Ein Kulturzentrum in der Grösse des Falkengebäudes, das mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar ist und in dem es genügend Platz für Ateliers, Übungsräume, einen Veranstaltungsraum für ca. 500 Personen und einen Restaurantbetrieb hat. Die Stadt soll sämtliche Kosten für Infrastruktur (Umbau, Miete etc.) übernehmen.*
- *Subventionierung eines selbstverwalteten Kulturbetriebs (Veranstaltungen etc.)*
- *Erteilung einer Wirtebewilligung für die Führung eines Restaurants im Rahmen des Kulturzentrums.*²⁰

Vor allem beim zweiten Punkt gab es viel zu diskutieren, da die Subventionsgegner durch die Subventionierungen eine Einmischung durch den Geldgeber befürchteten. Trotzdem wurde der Forderungskatalog am 20. Februar 1988 von etwa 60 IkuzebanerInnen und mit Musikbegleitung der Stadt überreicht. Die Ikuzeba hatte eine Kiste voller farbiger Federn mit dabei. Die Federn sollten symbolisieren, „dass man mit der Exekutive noch das eine oder andere Hühnchen zu rupfen habe.“²¹ Der Forderungskatalog wurde am Stadthaus angeklebt. Der Stadtrat reagierte auf die Forderungen am 24. März 1988 in einem Antwortschreiben. Darin bestätigte er, dass die Öffentlichkeit durchaus Mitverantwortung trage für die Erschaffung einer alternativen Kultur. Jedoch brauche es Direktinteressierte, die sich persönlich engagieren würden.²² Für die Mitglieder der Ikuzeba bedeutete dies, dass sie mittels verschiedenen Aktionen beweisen mussten, dass sie wirklich ein autonomes Kulturzentrum wollten und auch fähig waren, sich selbst zu organisieren.²³

4. Politische Rahmenbedingungen in Baden

In jener Zeit war der Umbau von der Industrie- zur Dienstleistungsstadt in Baden in vollem Gange, seit die BBC 1987 aus einem Merger mit der schwedischen Asea zur Asea BBC (ABB) wurde und viele Arbeitsplätze in Baden verloren gingen. Die Stadt suchte nach einer neuen Identität und spielte mit der Vorstellung einer "Kur- und Kulturstadt". Laut dem Badener Tagblatt war Baden im Jahre 1988 auf dem Weg, zu internationaler Grösse aufzusteigen.²⁴ Deshalb war es der Stadt Baden ein Anliegen, museale und kommerzielle, etablierte Kultur zu unterstützen (Kulturstadt).²⁵

Eines dieser Projekte war der Ausbau des Landvogteischloss - Museums. Im Juni 1988 entschied sich das Badener Stadtparlament, dass das Landvogteischloss einen Kredit von 7,5 Millionen Franken für einen Erweiterungsbau bekommen sollte. Von

¹⁹ Ikuzeba: Kultur (1988).; Ikuzeba: Einladung für die VV (02.02.1988).; Ikuzeba: Gründung (02.02.1988); Name unbekannt: „Rote Fabrik“, 06.02.1988; Ikuzeba: Pressecommuniqué (1988).

²⁰ Ikuzeba: Pressecommuniqué (15.02.1988).; Name unbekannt: „IKUZEBA“, 06.02.1988, Seite unbekannt.

²¹ Name unbekannt: Altes Thema, 22.02.1988, Seite unbekannt.

²² Ikuzeba: Pressecommuniqué (1988).

²³ Ikuzeba: Chronologie (1988).

²⁴ Ikuzeba: Die Cityvereinigung (1988).

²⁵ Ikuzeba: Tribunal (04.06.1988).

mehreren Votanten wurde in der Diskussion kritisch auf das immer noch nicht umgesetzte Projekt eines alternativen Kulturzentrums hingewiesen. Für sie war es schwer verständlich, dass für die „museale“ Kultur so viel Geld ausgegeben werden sollte, während der Kreditbeschluss für ein alternatives Kulturzentrum, welches ungefähr einen Zwanzigstel dieser 7,5 Millionen gekostet hätte, immer noch nicht vollzogen war. Stadtmann Josef Bürge (CVP) reagierte darauf mit Unverständnis. Er fand, dass man die „museale“ Kultur und die Alternativkultur nicht einfach trennen könne, beides sei gleichberechtigt und werde vom Stadtrat berücksichtigt.²⁶

Bevor die Vorlage am 12. Juni 1988 vor das Volk kam²⁷, veröffentlichten die „Alternative Liste für Umweltschutz und Arbeitsplätze“ und die „Sozialistische Arbeiter/-innen Partei“ einen Artikel, der die Museumsvorlage kritisierte. Sie meinten zynisch, dass sich der Museumsneubau passend in die Stadtpolitik einfügte. In Baden hätten sowieso Geschäfts- und Bankeninteressen Vorrang und es würde gerne in Prestigebauten investiert. Ihrer Meinung nach vernachlässigte die Stadt Baden die Aufgabe der Steigerung der Lebensqualität und der offizielle Slogan „Baden – Die lebensfrohe Stadt“ sei zunehmend unpassend. Mit zahlreichen Wortspielen versuchten sie ihre Meinung zu veranschaulichen: „Baden wird zur Bankenstadt, die Badstrasse zur Bankstrasse“. Folglich fanden sie es nicht verwunderlich, dass sich Gruppierungen wie die Ikuzeba bildeten und diese schnell Anerkennung fänden. Zum Schluss forderten sie das Stimmvolk auf, „Nein“ zu stimmen.²⁸

Auch der Ausbau des Stadtcasinos konnte laut der Ikuzeba als Beispiel für die etablierte Kultur gelten, welche in Baden kräftig gefördert wurde. Am 10. März 1988 war entschieden worden, dass das Stadtcasino für 18,5 Millionen Franken umgebaut werden sollte. Anfangs 1985 hatte man noch mit 14,5 Millionen Franken gerechnet und versichert, dass es keine finanziellen Überraschungen geben werde. Auch in diesem Projekt war es für die Ikuzeba mehr als antreibend, dass man so viel Geld in das Casino stecken konnte und dabei keine 10`000 Franken für ein Frauenzentrum oder das längst ersehnte autonome Kulturzentrum übrigblieben.²⁹

Im Oktober 1991 war das Stadtcasino erneut ein heiss diskutiertes Thema. Finanziell ging es dem Casino schlecht und die Badener StimmbürgerInnen sollten am 20. Oktober 1991 über einen 5,5-Millionen Kredit seitens der Stadt Baden an die Stadtcasino AG abstimmen.³⁰ Die Befürworter unterstrichen die soziale und kulturelle Funktion des Casinos, während die Gegner argumentierten, dass das Casino in seiner damaligen Situation nie auf einen grünen Zweig habe kommen können. Das Resultat der Abstimmung gegen die zusätzliche finanzielle Beteiligung der Stadt am Casino war deutlich. Die Bevölkerung schien nicht mehr willig, in ein „Fass ohne Boden“ zu investieren.³¹

Es war nicht nur die Kulturpolitik, welche die bewegten Jugendlichen in Baden kritisierten. Auch in Bezug auf Wohnbaupolitik und Raumplanung gab es ihrer Meinung nach einiges zu verändern und zu verbessern. Viele alte Wohnhäuser wurden abgerissen und an ihrer Stelle schossen Geschäftshäuser aus dem Boden. Andere Altbauten wur-

²⁶ Name unbekannt: Erweiterungsbau, 23.03.1988, Seite unbekannt.

²⁷ Fahrländer: Museum, 02.06.1988, S. 41.

²⁸ Alternative Liste für Umweltschutz und Arbeitsplätze und die Sozialistische Arbeiter/-innen Partei: Museumsbau, 03.06.1988, S. 57.

²⁹ Ikuzeba: Brief (10.03.1988).

³⁰ Name unbekannt: Casino, 14.10.1991, S. 13.

³¹ Name unbekannt: Stadtcasino-Debakel, 21.10.1991, S. 11.

den ausgehöhlt und zu Luxusappartements umgebaut. So wurde das Badener Jugendhaus aus der Altstadt verbannt, weil viele Häuser renoviert wurden und die neue Eigentümer- und Mieterschaft keine laute Nutzung in der Nachbarschaft duldeten. Zahlreiche Wohnungen wurden zu Büros umfunktioniert. Dies führte dazu, dass sich die Innenstadt mehr und mehr entvölkerte, da die Mietpreise kaum mehr bezahlbar waren. Auch wurde Baden immer mehr zum regionalen Banken- und Einkaufszentrum. Dies wurde von der Stadt aktiv gefördert durch zum Beispiel den Neubau der Migros und des Parkhaus Ländli und durch die Erweiterung zahlreicher Banken.³²

Aus Sicht der Ikuzeba war eine Tendenz in Richtung Durchsetzung von marktwirtschaftlichen Interessen auf Kosten von Lebensqualität und urbanem Lebensraum zu erkennen. Für sie war dies eine falsche Entwicklung und der Preis dafür, also der Verlust von Wohn- und Lebensqualität, zu hoch. Die Ikuzeba wollte dieser Entwicklung entgegentreten. Die Forderungen der Ikuzeba waren daher nicht aus der Luft gegriffen und waren auch in der Bevölkerung ein Thema. Dies wurde bestätigt durch eine breit abgestützte Kulturumfrage der Stadt Baden, welche am 16. November 1988 veröffentlicht wurde. Darin wurde aufgezeigt, dass 53 Prozent der Befragten die nicht etablierte Kultur fördern wollten. Mehr als die Hälfte wollte ein alternatives Angebot auch nutzen. Belegt wurde auch der Mangel an Kulturraum. Die damalige Kultur-Stadträtin Pia Brizzi (SP) sagte dazu, dass jetzt endlich „Kulturdiskussionen auf belegten Grundlagen geführt werden [konnten]“. ³³

Die Misstände, welche die Ikuzeba beschäftigten, waren schon vor der offiziellen Gründung des Vereins bekannt. So gab es 1987 einen Lösungsvorschlag von der politischen Gruppierung "Früschi Briese" aus Wettingen. Dieser Lösungsansatz beinhaltete einen Vorschlag für ein regionales Kulturzentrum. Daraufhin arbeitete die Planungsgruppe Region Baden-Wettingen den „Antrag auf die Schaffung eines regionalen Kulturbüros“ aus. Das Kulturbüro sollte ein privatrechtlicher Verein gemäss ZGB sein und in der Region Baden-Wettingen eingerichtet werden. Es hätte sich um die Anliegen aller Kulturbereiche gekümmert und eine Förderung der Kultur aller Sparten bezweckt. Dies indem es Räumlichkeiten zur Verfügung stellt, wie Probe-, Auftritt- und Ausstellungsräume. Regelmässig sollte ein regionaler Kulturkalender mit allen kulturellen Veranstaltungen der Region herausgegeben werden. Ausserdem wäre das Kulturbüro eine Hilfe bei administrativen Arbeiten (Bewilligungen, Mietgesuche, Versicherungen) gewesen. Damit hätten sich Kulturschaffende intensiver mit ihrem eigentlichen Vorhaben, Kunst zu schaffen, auseinandersetzen können. Die Finanzierung sollte von den beteiligten Gemeinden übernommen werden. Jene Personen, die sich ein Jahr später dem Verein Ikuzeba anschlossen, standen dem regionalen Kulturbüro als organisatorische Hilfe für die Kultur kritisch gegenüber. Sie befürchteten, dass Kulturschaffende das Kulturbüro mehr aus Eigeninteresse nutzen wollten, um mehr Hilfe bei der Durchführung ihrer Ausstellungen zu bekommen, und es ihnen viel weniger um eine neue Kulturpolitik gehen würde. Zudem wollte die Ikuzeba nicht, dass sich die Gemeinden durch eine Mitfinanzierung aus der Verantwortung ziehen konnten und das Thema für sie somit abgeschlossen wäre.

Der Antrag wurde den Gemeinden der Region Baden/Wettingen unterbreitet. Sämtliche Gemeinden gaben ihre Stellung zu dem Vorschlag ab. Die Meinungen gingen sehr auseinander. Baden hatte den Vorschlag gemacht, anstatt der Schaffung einer Kultur-Koordinationsstelle, diese an eine bereits existierende Organisation anzugliedern. En-

³² Ikuzeba: Frauen bildet Banden (Datum unbekannt).

³³ Name unbekannt: Abschied, 17.11.1988, S. 11.

netbaden hingegen lehnte den Vorschlag ab: Man sollte die bereits bestehenden Institutionen unterstützen. Fislisbach war der Meinung, dass eine Zentralisierung auf diesem Gebiet nicht sinnvoll erscheine, da jede Gemeinde auf ihre Art und Weise Kulturförderung betreibe. Die Mehrheit der Gemeinden war dem Antrag gegenüber negativ gestimmt oder lehnten ihn ganz ab. Somit wurde der Antrag abgelehnt und die Idee einer Schaffung eines regionalen Kultur-Büros nicht verwirklicht.³⁴

5. Die Ikuzeba in Bewegung

In diesem Kontext radikalisierte sich die Ikuzeba zunehmend, da ihre Anliegen nicht gehört wurden. So begann sie mit Aktionen ihre Ideale auf die Strasse zu tragen, um ihr Verständnis von Alternativkultur in die Realität umzusetzen. Auch auf theoretischer Ebene versuchte sie, den Begriff der Alternativkultur zu definieren. Man begann sich Gedanken über die Strukturen des Vereins und über seine Ziele zu machen und nahm Verhandlungen mit der Stadt auf.

Um ihr Engagement zu beweisen, hatte die Ikuzeba eine Kulturwoche organisiert, welche vom 18. bis 25. Juni 1988 „uf de Gass“ stattfand. Sie war ein Symbol für die Raumnot der alternativen Kultur. „Wir wollen zeigen, [...] dass wir nicht nur alle fünf Jahre (Badenfahrt) Lust auf Kultur haben“, steht unter anderem im Protokoll der ersten VV der Ikuzeba. Für die Kulturwoche organisierten die Verantwortlichen der Arbeitsgruppe „Kulturwoche“ auf dem Bahnhofplatz Baden Konzernächte, Strassenmusik, ein Diskussionsforum zum Thema Alternativkultur, Lesungen auf der Gasse, ein Theater-Spektakel und eine Podiumsdiskussion. Am Abend wurden Filme gezeigt und man konnte sich in den Festbeizen verpflegen. Die Kulturwoche erforderte viel freiwillige Arbeit und viele halfen mit. Mit der Kulturwoche konnte die Ikuzeba zeigen, dass Kultur auch sehr politisch sein kann. Zum Beispiel führte man ein Theaterstück mit dem Namen „Tribunaltheater“ auf. Die Handlung zeigte dem Zuschauer mittels eines Rückblickes auf die Geschichte der Badener Kulturpolitik, dass die Anliegen der Ikuzeba gerade vor diesem, vielen Menschen nicht bewussten, Hintergrund durchaus Sinn ergaben.³⁵ Die Kulturwoche bewies, wieviel kreatives Potential sich in der Stadt Baden abseits der bekannten Institutionen der Kultur verbarg.³⁶

Im Sommer 1988 organisierte die Ikuzeba an den Wochenenden immer wieder Konzerte und andere kulturelle Veranstaltungen im öffentlichen Raum. Einmal auf der alten Holzbrücke, ein anderes Mal auf dem Güterbahnhof, an der BBC-Strasse oder auf dem Bahnhofplatz. Alle Künstler spielten entweder umsonst oder für eine Kollekte. Diese Veranstaltungen wurden zu sehr beliebten Treffpunkten. Die Leute trafen sich, um sich auszutauschen und immer mehr Mitglieder und Sympathisanten für die Ikuzeba und ihre Anliegen wurden gewonnen. Ohne digitale Vernetzung war es danach nicht so einfach, Informationen zu verbreiten. Im Verlaufe der Abende tauchte jeweils die Polizei auf und fragte: „Wer seid ihr? Was macht ihr? Macht die Musik leiser! Wer ist hier verantwortlich? Die Antwort der Ikuzeba und der *running gag* war immer: „Max ist verantwortlich!“. Max war eine fiktive Person.³⁷

³⁴ Planungsgruppe Region Baden-Wettingen: Regionales Kultur Büro (1987), S.1-8.

³⁵ Ikuzeba: Tribunal (04.06.1988).

³⁶ Ikuzeba: Chronologie (1988).

³⁷ Interview mit De Min Daniele, 11.11.2017.

Spricht man von der Jugendbewegung der 1980er Jahre, stösst man oft auf den Begriff „Alternativkultur“. Die Bedeutung dieses Begriffes ist sehr breit und eine klare Definition fast unmöglich.

Im Duden steht: „Unter dem Begriff Alternativkultur versteht man alle Protest- und Reformbewegungen, welche sich als Ausweichlösung zur Kultur und Werteordnung der bürgerlichen Gesellschaft erkennen.“³⁸

Anhand der Badener Bewegung wird diese allgemeine Definition beispielhaft konkretisiert. Dabei wird der Begriff „Alternativkultur“ im Selbstverständnis der damaligen Zeit anhand diverser Quellen rekonstruiert.

Einführend lässt sich sagen, dass es nicht nur eine kulturelle, sondern stark auch eine soziale und politische Bewegung war. Um etwas zu verändern und zu bewirken, setzten sich die IkuzebanerInnen mit den herrschenden Verhältnissen auseinander und gerieten automatisch in den Bereich der Politik und in das Spannungsfeld zwischen Alternativkultur und Politik.

Für die IkuzebanerInnen umfasste Kultur alle Lebensbereiche und sie sahen Kultur als Möglichkeit zum Widerstand und als Weg, etwas zu verändern.

Die Bewegung führte eine intensive Auseinandersetzung mit den damaligen Vorstellungen vom Zusammenleben in Staat, Wirtschaft und Kultur. Die Ziele und Forderungen bezogen sich auf den unmittelbaren Lebenskreis und nicht auf die gesellschaftlichen Gesamtstrukturen.

„Kultur als Behübschung der misslichen Welt ist nicht unser Bier“³⁹, so ein Zitat der Ikuzeba, das es auf den Punkt bringt. Kultur sollte ein Mittel sein, um seine politischen Ideen, seine Vorstellungen und seine Gedanken zum Ausdruck zu bringen.

Ein Kulturzentrum sollte den Rahmen dafür bilden. Man sollte seine eigene Kultur erfahren können und selbst kulturell aktiv werden. Damit sollte die Trennung von Kulturproduktion und – Konsum ein Stück weit aufgehoben werden. Es ging darum, ein Kulturverständnis zu *leben* und, indem das geschieht, *Kultur zu produzieren*.⁴⁰

Das Kulturzentrum sollte v.a. die lokale und regionale Kultur in jeglicher Ausdrucksform fördern. Trotzdem wurde das Einladen auswärtiger Kulturschaffender nicht ausgeschlossen. Wünschenswert war dabei ein ähnliches Kulturverständnis der Kulturschaffenden.

Das Kulturzentrum sollte ein offener Treffpunkt ohne Konsumzwang sein. Man legte Wert auf Solidarität und die Vermeidung von Ausgrenzung. Die Ikuzebaner betonten immer wieder, dass ihre Anliegen „keine Absage an die Gesellschaft, sondern ein Leben und Verändern in und mit ihr“ seien. Jedoch war für sie klar, dass es ein – vom Staat - autonomes Kulturzentrum sein musste. In einem anderen Rahmen wäre diese Art von Kultur, diese Alternativkultur, erstickt worden.⁴¹

Um ihre Alternativkultur in einem funktionierenden Verein ausleben zu können, organisierte die Ikuzeba am 31. Juli und 01. August 1988 ein Seminar in der Aktionshalle der Spinnerei in Wettingen, wo man sich sehr detailliert mit dem Inhalt, der Identität und dem Umfeld des Vereins auseinandersetzte. Wie sollte man sich organisieren, um gleichzeitig eine Bewegung zu bleiben und dennoch gegenüber der Stadt ein Ansprechpartner zu sein und auch noch allen Mitgliedern möglichst viel Mitsprache zu

³⁸ Dudenredaktion (o. J.): Alternativkultur, 17.09.2017

³⁹ Ikuzeba: Kulturwoche (April 1988), S. 1.

⁴⁰ Interview mit De Min Daniele, 06.06.2018.

⁴¹ Ikuzeba: Thesen-Papier (01.08.1988), S.1.

garantieren? Also überlegte man sich Organisationsformen. Es entstand ein zehnteiliges Thesenblatt als Zusammenfassung der Diskussion.⁴²

Wichtige Erkenntnisse des Seminars betrafen die Strukturen des Kulturzentrums. Es wurden Probleme angesprochen, zum Beispiel wie der Informationsfluss verbessert werden könnte, der in der Ikuzeba nicht genügend vorhanden war. Oder es wurden die Aufgaben und Kompetenzen des Vorstandes genauer definiert. Insgesamt sollte die Ikuzeba homogener werden, indem wichtige Themen innerhalb der Vollversammlung diskutiert werden sollten und nicht in informellen Splittergruppen. Zudem wurde genau bestimmt, wo die Informationen hingehen sollen. Die Information sollte auch nach aussen verbessert werden. Mit Schaukästen, Schaufenstern, Info-Ständen in Läden und Restaurants versuchte man, Informationen für Aussenstehende besser zugänglich zu machen.

Mit diesen Massnahmen wollte die Ikuzeba auch Missstimmungen und heimliches Gerede verhindern. Man sprach auch über die persönlichen Umgangsformen, die nicht vergessen gehen sollten. Anstatt direkter Angriffe sei Gesprächsbereitschaft, das Diskutieren und Respektieren von gegensätzlichen Ansichten gefordert. Eine gute Gesprächskultur war das Ziel.

Die VV (Vollversammlung) bestand bereits und war das oberste Organ der Ikuzeba, Sie legte Richtlinien und Grundsätze fest und war sozusagen die Legislative des Vereins. Sie wurde von der Koordinationsgruppe organisiert.

Die Koordinationsgruppe hatte die Funktion eines Vorstandes und bestand ebenfalls schon.

Die geplanten Arbeitsgruppen (AGs) sollten sich mit den Themen Theater, Musik und Politik auseinandersetzen. Sie sollten ein jährliches Budget bekommen und darüber Buchhaltung führen. Für zusätzliche Mittel wäre ein Antrag an die VV notwendig.

Die Beiz hatte die wichtige wirtschaftliche Funktion, Finanzen zu generieren. Der Kulturbetrieb, das war allen klar, würde sich partiell vom Bierverkauf finanzieren. Die Beiz sollte aber natürlich v.a. einen Treffpunkt ohne Konsumzwang darstellen und ständig geöffnet sein für alle, die kommen wollten.

Veranstaltungen würden von der Aktionsgruppe organisiert.

Eine Baugruppe sollte sich um die Infrastruktur kümmern und konnte auch Aufträge ausserhalb des Kulturzentrums ausführen.

Die Administration sollte, wenn möglich, eine von der Stadt fest bezahlte Stelle übernehmen.

Die Koordinationsgruppe sollte aus jeweils einer Vertretung der AGs und der Aktionsgruppen gebildet werden. Sie war der Vorstand der Ikuzeba und bereitete die Vollversammlungen vor und führte Protokoll.

Schliesslich sah man die Bildung einer Trägerschaft vor, zusammengesetzt aus Vertretern der Ikuzeba, den politischen Behörden, der Stadt Baden, der Kirche etc. Diese würde die Vergabe der finanziellen Mittel (Subventionen) regeln.⁴³

⁴² Ikuzeba: Thesen-Papier (01.08.1988), S. 1-4.

⁴³ Name unbekannt: Aufbau Verein (Datum unbekannt).

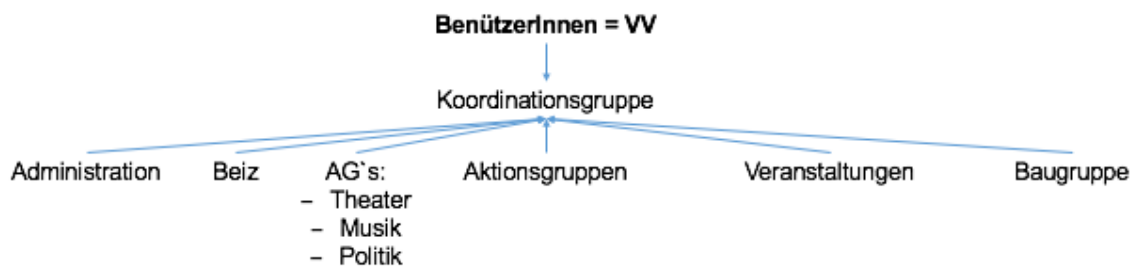


Abb.2: Ikuzeba Organisation: erstellt von De Min, 22.09.2017.

In Bezug auf die geplante Finanzierung des Kulturbetriebs war von der Ikuzeba ein Finanz-Pool vorgesehen, der von der Koordinationsgruppe verwaltet wurde. Er war ein Sammelbecken für Geld aus verschiedenen Geldquellen. Dieses Geld nahm die Ikuzeba durch Mitgliederbeiträge, Kollekten und Eintritte bei Veranstaltungen, aus dem Umsatz der Beiz, aus Spenden und Gönnerbeiträgen ein. Fremdmittel sollten von der Stadt und, je nach Projekt und auf Anfrage, von Geldgebern wie Pro Argovia, Pro Helvetia etc. stammen. Die VV würde über die Verteilung der Gelder aus dem Pool entscheiden (jährliche Budgets der AGs).

In einer hart geführten Diskussion war die Frage, ob Subventionen von der Stadt Baden beantragt werden sollten oder ob eine komplett autonome Funktionsweise verfolgt werden sollte. Die Argumente für Subventionen waren, dass Subventionen für ein Kulturzentrum durchaus legitim seien, da von der Gesellschaft für die Gesellschaft geleistete Arbeit bezahlt werden sollte. Vielleicht könnten sogar einzelne Stellen geschaffen werden. Ausserdem sollte die Alternativkultur einen genauso hohen Stellenwert haben wie die etablierte Kultur und in anderen Städten würden ähnliche Projekte auch subventioniert. Vor allem würden Subventionen ermöglichen, dass weniger kommerzielle Veranstaltungen, die Gewinn bringen, organisiert werden müssten. Durch Gelder der Stadt bestand aber auch die Gefahr, in Abhängigkeit zu geraten. Die Ikuzeba wollte keinesfalls zur städtischen Dienstleistungs-Organisation werden.⁴⁴

Für die Ikuzeba, die ein Kulturzentrum forderte und auf der Suche war nach Räumlichkeiten für Kulturschaffende und -konsumenten und die als Begegnungs-, Produktions- und Veranstaltungsort dienen konnten, kam der Schlachthof in Wettingen zum richtigen Zeitpunkt.⁴⁵ Der Schlachthof stand auf Wettinger Boden, gehörte aber der Stadt Baden.⁴⁶ Als Grundeigentümerin dieser Liegenschaft entschied die Stadt Baden 1987, den Betrieb des Schlachthofs im Juni 1988 einzustellen. Der Betrieb war zwar kostendeckend, jedoch reichte der erwirtschaftete Betrag nicht für die notwendigen Investitionen aus. Daraufhin wurde geprüft, wie man das Areal weiter nutzen konnte.⁴⁷ Eine Nutzungsstudie zeigte, dass das Gebäude des Schlachthofes mit seiner Raumstruktur, einem grossen Innenraum mit zweiseitig angeordneten Annexräumen, für eine kulturelle Nutzung besonders geeignet war.⁴⁸

⁴⁴ Ikuzeba: Thesen-Papier (01.08.1988), S. 4.

⁴⁵ Bürli: Kultur, 18.06.1988, S. 13.

⁴⁶ Name unbekannt: Schlachthof, 07.11.1988, S. 23.

⁴⁷ Name unbekannt: Schlachthof, 12.01.1988, Seite unbekannt.

⁴⁸ Wanner: Zwischenbericht (05.10.1988), S. 2.

Die Ikuzeba nutzte die Gelegenheit und lancierte eine Petition mit dem Titel «Schlachthof als Kulturzentrum». Diese forderte „die Zurverfügungstellung des Schlachthofs für den Betrieb eines Kulturzentrums.“⁴⁹ Von den umliegenden Gemeinden forderte sie „eine finanzielle Unterstützung des Kulturzentrums Schlachthof entsprechend dem prozentualen Anteil der EinwohnerInnen ihrer Gemeinde an der Gesamtzahl der in der Region Baden wohnhaften Bevölkerung.“

Am 11. Mai 1988 gab es dann einen feierlichen Umzug der Ikuzeba und ihrer zahlreichen Sympathisanten vom Bahnhofplatz zum Stadthaus. Durch ein Megaphon riefen sie ihre Forderung in die Stadt hinaus. Am Ziel angekommen übergab die Ikuzeba dem Stadttammann Josef Bürge die Petition mit den während einem Monat gesammelten 2400 Unterschriften.

Der Stadtrat antwortete wiederholt, dass die Stadt Baden auch die nichtetablierte Kultur fördern wolle. Jedoch wollte der Stadtrat keine Räumlichkeiten nur einer einzigen Gruppe zur Verfügung stellen, sondern vielmehr jede Art von Kultur fördern. Sowieso sei aber die Gemeinde Wettingen für eine mögliche Nutzungsänderung mitverantwortlich, da der Schlachthof ja auf Wettinger Boden liege.

Dazu kam, dass die Ikuzeba nicht die einzige Interessentin für die Nutzung des Schlachthofs war. Auf ein Inserat des Gewerbeverbands Baden gingen anfangs über zwanzig Bewerbungen ein.⁵⁰

Daraufhin willigte die Ikuzeba ein, Mitglied der 15-köpfigen „Arbeitsgruppe Schlachthof“ (AGS) zu werden. Diese Gruppe wurde von der Stadt Baden geleitet und diskutierte über die Weiternutzung des Schlachthofs. „Alle Interessenten seien vertreten“⁵¹, so Stadttammann Josef Bürge. Mit dabei waren zum Beispiel Vertreter des Handels- und Gewerbeverbands Wettingen, die ebenfalls Anspruch auf die 11'000 m² der Schlachthofanlage erhoben. Auch das Wettinger Informationsbüro reichte eine Anfrage für die Eröffnung eines regionalen Ausstellungs- und Messezentrums ein. Eine mögliche Lösung wäre eine Nutzungsaufteilung gewesen: Die 4200m² des Hauptgebäudes hätten für kulturelle Veranstaltungen genutzt werden können. Daneben 2400m² für Kleingewerbe und Ateliers und der Rest für Grossgewerbe.

Für die Ikuzeba wurde schnell klar, dass ihnen die AGS nichts brachte. Sie schloss zentrale Anliegen der Ikuzeba, wie zum Beispiel die Selbstverwaltung, aus. „Es ist wie Kommerz gegen Kultur – das ist wie Katz gegen Maus. Der Verlierer steht zum vornherein fest“, äusserte sich die Ikuzeba.⁵² Die AGS bot ihr auch nicht wirklich die Möglichkeit, mit dem Stadtrat Baden ins Gespräch zu kommen. Trotzdem blieb sie mit zwei Vertretern Mitglied der Arbeitsgruppe und reichte am 3. Oktober 1988 dem Stadtrat ein Gesuch für eine provisorische Zwischennutzung des Schlachthofs ein. Die Idee war, an einem bis zwei Wochenenden im Monat den Schlachthof für kulturelle Nutzungen zu öffnen und einige Übungsräume und Ateliers einzurichten. Die Ikuzeba wollte mit diesem Vorhaben „der momentanen (Blut-)Leere im Schlachthof entgegentreten.“⁵³

Das Gesuch einer provisorischen Nutzung wurde abgelehnt. Die Stadt war der Meinung, dass eine provisorische Nutzung mit Problemen verbunden wäre. Kühlräume, die von der grossen Halle her zugänglich waren, würden weiterhin genutzt und die

⁴⁹ Ikuzeba: Petition (1988).

⁵⁰ Name unbekannt: Schlachthof, 09.11.1988, Seite unbekannt.; Name unbekannt: Schlachthof, 13.05.1988, Seite unbekannt.

⁵¹ Name unbekannt: Sozialistische Arbeiter/innen Partei, 08.11.1988, Seite unbekannt.

⁵² Name unbekannt: Sozialistische Arbeiter/innen Partei, 08.11.1988, Seite unbekannt.

⁵³ Name unbekannt: Ikuzeba bittet zu Tisch, Datum unbekannt, S. 11.

Abwartwohnung bliebe besetzt. Im Winter wäre das Problem die fehlende Heizung und der zum Teil nicht vorhandene Raumabschluss. Der Grundsatzentscheid über die weitere Nutzung des Schlachthofs zögerte sich hinaus.⁵⁴ Die Ikuzeba sprach von einer Hinhaltenaktik, die die Stadt Baden betreibe. Sie akzeptiere das Tempo der politischen Arbeitsweise nicht mehr.⁵⁵ Die Ikuzeba war frustriert, weil sie das Gefühl hatte, dass ihre Anliegen von der Behörde nicht ernst genommen würden und Sie verlangte den schon längst fälligen Grundsatzentscheid zur Nutzung des Schlachthofs. Der Stadtmann meinte dazu, dass die Behauptung einer Hinhaltenaktik gelogen sei. Die Stadt sei in ihren Entscheidungen nicht frei und hätte sich an gewisse Rahmenbedingungen zu halten.⁵⁶

Auch die diskutierte Nutzungsaufteilung wurde nicht verwirklicht. Der Gewerbeverband und der Gewerbeverein fühlten sich vom Stadtrat ungehört und waren der Meinung, dass sie folgsam den Entscheid über die Nutzung des Schlachthofs abgewartet hatten, während die Ikuzeba sich andauernd einmischte. Sie forderten Gleichberechtigung und sahen es als unzumutbar an, „das Areal unter einer neuen Zweckbestimmung anders als wirtschaftlich zu belegen.“⁵⁷

6. Die Besetzung des Schlachthofs

Nach den langwierigen Verhandlungen mit der Stadt, Diskussionen in der AGS, die aussichtslos waren und Gesuchen, die abgelehnt oder nicht beantwortet wurden, beschloss die Ikuzeba mit einer Dreiviertelmehrheit an einer VV, den Schlachthof zu besetzen.⁵⁸ Die Aktion sollte ihrer Forderung nach einer sofortigen provisorischen Nutzung des Schlachthofs als Kulturzentrum bekräftigen.

In der ganzen Stadt wurde am Samstag, dem 5. November 1988, ein achtseitiges Flugblatt mit dem Titel „Programm zur plötzlichen autonomen Nutzung des Schlachthofs als selbstverwaltetes Kulturzentrum der Region Baden“ verteilt. Darin wurden die Gründe aufgeführt, die für eine Besetzung sprachen und dazu motivieren sollten. Um 21 Uhr zog eine Gruppe von rund 100 Leuten von einem Ikuzeba-Fest in der alten Spinnerei Wettingen in Richtung des Schlachthofs. Dort angekommen überstiegen sie die Zäune und Mauern. Das in der Spinnerei begonnene Konzert wurde in der Schweineschlachthalle im Schlachthof fortgesetzt. Es wurden Knallpetarden gezündet.⁵⁹ Der Abwart des Schlachthofs verständigte daraufhin die Polizei.

Die Ikuzeba besetzte den Schlachthof während fünf Abenden. Es war eine friedliche Besetzung ohne Gewaltausschreitungen. Nach einer Abstimmung mit 45 Stimmen dafür und 25 dagegen verliessen die Anwesenden⁶⁰ am Donnerstagmorgen das Gelände und erfüllten somit das vom Stadtrat Baden gestellte Ultimatum, dass sie den Schlachthof bis Donnerstag räumen müssten⁶¹. Sonst wären sie in der „Arbeitsgruppe

⁵⁴ Name unbekannt: Das Rennen, 13.10.1988, Seite unbekannt.; Wanner, H.: Zwischenbericht (05.10.1988), S. 2.

⁵⁵ Capaul: Schlachthof, 07.11.1988, S. 2.

⁵⁶ Sozialistische Arbeiter/innen-Partei: Schlachthof, 07.11.1988, S. 2.

⁵⁷ Name unbekannt: Schlachthof, 18.11.1988, Seite unbekannt.

⁵⁸ Name unbekannt: Ikuzeba-Kommentar, 11.11.1988, Seite unbekannt.

⁵⁹ Name unbekannt: Schlachthof, 07.11.1988, S. 23.

⁶⁰ Name unbekannt: Ultimatum, 10.11.1988, Seite unbekannt.

⁶¹ Macht bald den nächsten Schritt, in: AV, 09.11.1988, Seite unbekannt.

Schlachthof“ (AGS) nicht mehr erwünscht gewesen und es wäre Anzeige erstattet worden. Die Stadt hatte tatsächlich eine Strafanzeige wegen Hausfriedensbruch verfasst, diese jedoch nach der freiwilligen Räumung vorübergehend sistiert.⁶²

Die Ikuzeba führte nach der Räumung diverse Gespräche im Stadthaus und hatte erstmals Chancen auf eine Zwischennutzung bestimmter Räume des Schlachthofareals für Veranstaltungen. Ziel der Ikuzeba war es, eine provisorische Dauervermietung zu erreichen.⁶³

Nach zahlreichen Verhandlungen einigten sich die Stadt Baden und die Ikuzeba auf einen «Gebrauchsleihvertrag» für eine legale Nutzung des Schlachthofs durch die Ikuzeba. Es folgten Unstimmigkeiten mit der Gemeinde Wettingen, welche von den Nutzungsplänen der Ikuzeba nicht begeistert war. Sie empfanden den von ihnen als rechtsfrei bezeichneten Raum als eine Bedrohung und legten der Ikuzeba mit zahlreichen Auflagen immer wieder Steine in den Weg. Man verweigerte den Mitgliedern zum Beispiel den Einlass zu einer Wettinger Einwohnerratssitzung. Trotzdem konnte der Schlachthof für die langersehten kulturellen Veranstaltungen genutzt werden. Vor allem am Wochenende war viel los. Unter der Woche gab es manchmal Probleme mit Randständigen, die ihre Kleidung in den Kochtöpfen wuschen.

Mit dem Schlachthof als Kulturzentrum begann eine Phase, in welcher der Bewegungscharakter zunehmend verschwand, denn man widmete sich nun dem Aufbau und der Aufrechterhaltung des Betriebes. Die Struktur des Kulturzentrums band alle Kräfte. Wie das Lava, das in Strömen fließt und durch die Abkühlung sich an Ort und Stelle verfestigt.

Der Kulturbetrieb im Schlachthof war allerdings nicht von langer Dauer. Nach einem Jahr wurde der Betrieb wieder geräumt. Die Ikuzeba entschied an einer VV, nach langer Diskussion und einer relativ knappen Abstimmung, den Schlachthof aufzugeben. Es fehlten die Mittel für nötige Investitionen. Nach einer Kostenschätzung der «Arbeitsgruppe Instandstellung und Betrieb» wäre ein Betrag von etwa 1,7 Millionen Franken notwendig gewesen, um den Schlachthof kulturtauglich zu machen. Die Stadt Baden war nicht bereit, sich finanziell daran zu beteiligen. Auch die Ikuzeba selbst merkte, dass die Herausforderung zu gross war. Ein illegal besetzter Schlachthof konnte unter den gegebenen Voraussetzungen nicht sinnvoll betrieben werden. Die Ikuzeba entschied sich daher, den Schlachthof zu räumen. Die Erfahrungen hatten gezeigt, dass der Schlachthof zu gross war für den Kulturbetrieb, die Lage nicht optimal und die Kosten für eine Sanierung des Gebäudes viel zu hoch waren, um diese ohne Unterstützung zu finanzieren.⁶⁴

7. Die Ikuzeba kommt erneut in Bewegung

Nachdem der Vulkan für eine Zeit lang ruhig gewesen war, begann er langsam wieder zu brodeln. Die Lava kam nach und nach wieder in Bewegung. Die Ikuzeba hatte den Schlachthof und somit ihre vorläufige Struktur aufgegeben und die Badener «Bewegung» ging wieder auf die Gasse. Ein neues Kapitel begann, in dem die Ikuzeba viele Aktionen organisierte, um auf sich aufmerksam zu machen und sich politisch zu engagieren.

⁶² Name unbekannt: Schlachthof, 11.11.1988, S. 23.

⁶³ Name unbekannt: Gespräch, 11.11.1988, Seite unbekannt.

⁶⁴ Interview mit De Min Daniele, 11.11.2017.; Name unbekannt: Kostenschätzung (September 1988).

Am 20. Oktober 1988 erlaubte sich die Ikuzeba einen Gag. Als die EinwohnerrätInnen ihre Plätze im Stadtparlament einnahmen, fanden sie auf ihren Stühlen Kakteen vor. Dazugelegt war ein Flyer mit einem angeblichen Zitat des Stadtmanns Josef Bürge, in welchem jener der Notwendigkeit der Alternativkultur zustimmte. Dazu war ein Foto von Josef Bürge abgebildet. Diverse Einwohnerräte reklamierten, dass die Ikuzeba falsche Zitate verbreiten würde. Die Ikuzeba kommentierte später, es sei jedem klar gewesen, dass die Worte nicht wirklich von Bürge stammen konnten. Die Ikuzeba hätte lediglich auf ihre weitgehend ignorierten Anliegen aufmerksam machen wollen.⁶⁵ Dazumal hatte die Ikuzeba den Schlachthof noch besetzt, begann aber bereits wieder vermehrt Aktionen zu organisieren.

«7 Fäuste für ein Halleluja» hiess eine weitere Aktion der Ikuzeba. Sieben Mitglieder des Vereins kandidierten aus Protest für die Stadtratswahlen 1989. Die Kandidaten wollten sich für ein besseres Baden einsetzen und erklärten in einer halb ernst, halb ironisch formulierten Broschüre die Gründe ihrer Kandidatur. Sie wollten für ein globales Umdenken in allen gesellschaftlichen Bereichen und ein breiteres Kulturspektrum, das für alle zugänglich ist, sorgen.⁶⁶

Mit der Aktion „Die Welt aus den Angeln heben“ sorgte die Ikuzeba für Schlagzeilen. Mit der Überschrift „Lastwagen und Polizei gegen Ikuzeba Geschenk“ landete sie sogar in der Zeitung. An einem Freitagabend platzierte die Ikuzeba eine grosse Beton-Skulptur auf dem Bahnhofplatz in Baden. Die Skulptur stellte eine Frau und zwei Männer dar, wie sie mit einem riesigen Hebelarm versuchen, die Kantonalbank anzuheben – aus den Angeln zu heben. Das Dargestellte wirkte sehr rebellisch.⁶⁷ Die drei Künstler, die die Skulptur geformt hatten, hatten ihr den Namen „Drei Figuren beim Versuch, die Welt aus den Angeln zu heben“ gegeben. Die Enthüllung der Statue auf dem Bahnhofplatz wurde von Jazzmusik begleitet und blieb somit nicht unbemerkt. In Baden sorgte die Betonskulptur für grossen Tumult. Das „Geschenk“ der Ikuzeba wurde von Baden nicht akzeptiert. Die Stadt Baden wollte keine Überraschungen, man musste „Geschenke“ wie dieses anmelden und um Erlaubnis fragen. Auch bei zahlreichen Einwohnern Badens stiess das Geschenk auf Empörung.

Die Skulptur blieb in der Zeit, in der sie den Bahnhofplatz schmückte, nicht unversehrt. „Bahnhofplatz-Skulptur hat Prügel bekommen“, hiess es in einer anderen Zeitungsmeldung. Die Skulptur wurde beschädigt. Vandalen hatten die Figur umgestossen und hatten sogar versucht, auf ihr ein Feuer zu entfachen. Die Skulptur wurde von der Ikuzeba „medizinisch“ versorgt und bandagiert. Jedoch stiess die Skulptur nicht nur auf Ablehnung. Es gab auch viele Leute, welche die Skulptur als Kunstwerk ansahen und die kritische symbolische Bedeutung zu würdigen wussten.

Die Skulptur war an der Vollversammlung der Ikuzeba ein grosser Diskussionspunkt. Man war zu dem Entschluss gekommen, das Kunstwerk stehen zu lassen und mehr noch, man verlangte von der Stadt Baden einen finanziellen Beitrag zur Sanierung der Figur.

Die Stadtpolizei und ein Lastwagen des Werkhofs mit Ladekran sollten im Auftrag des Stadtmann die eineinhalb Tonnen schwere Skulptur auf dem Bahnhofplatz von dem illegalen Standort entfernen. Die Begründung, weshalb man die Statue entfernen musste, lieferte ein anwesender Polizist: „Alles illegal, alles illegal“.

Als die Statue abtransportiert werden sollte, bildeten zahlreiche Anwesende, darunter viele Ikuzeba-AktivistInnen, einen schützenden Halbkreis um die Skulptur. Trotzdem befahl der Stadtpolizist dem Lastwagenfahrer weiterzufahren. Dieser musste schlussendlich anhalten, um nicht in die Menschen zu fahren, die sich hingesetzt hatten. Somit

⁶⁵ Name unbekannt: „Gag“, 22.10.1988, Seite unbekannt.

⁶⁶ Ikuzeba: Wider den Ernst in der Politik (1989).

⁶⁷ Name unbekannt: Ikuzeba Geschenk, 1989, S. 11.

konnte die Skulptur nicht entfernt werden und die Polizisten und Stadtarbeiter waren gezwungen, mit Beteiligten über Kunst und Kultur zu diskutieren. Die Ikuzeba hatte ihr Ziel erreicht. Mit der Aktion zeigte die Ikuzeba ihre Lebendigkeit und Fantasie und ihre gute Vernetzung mit den Künstlern. Obwohl dem Werkhofmitarbeiter das Geschenk gefiel, musste er es ein paar Tage später im Auftrag der Stadt bei Nacht und Nebel entfernen. Diesmal endgültig.⁶⁸

Auch mit der Aktion „Das Begräbnis des Gambrinus“ erregte die Ikuzeba am 3. März 1990 viel Aufsehen. Gambrinus war der Name eines bekannten und beliebten Restaurants in der Badstrasse in Baden. Das Restaurant musste aber geschlossen werden, da eine Filiale der Fastfoodkette „MacDonalds“ an diesem Standort eröffnen würde. Deshalb beschloss die Ikuzeba, einen Trauerzug für den sogenannten „Ermordeten Gambrinus“ abzuhalten. Ziel der Aktion war es, sich gegen „die Wandlung des Lebens in Kunststoff und die zerstörerische Macht des Kapitals“ einzusetzen. Die Aktion wurde vom Stadtrat bewilligt und fand an einem Samstag in Baden statt. Viele Teilnehmende erwiesen dem Gambrinus die letzte Ehre. Der Umzug zog sich vom Stadtcasino über die Badstrasse weiter bis zum Schlossbergplatz, um am Ende am „Grab des Getöteten“, also vor dem zukünftigen „McDonalds“ eine symbolische Trauerfeier abzuhalten. Die Trauerfamilie wurde begleitet von schwarzbehängten Pferden, einer Trauerkapelle und vier Männern welche einen Trauerkranz über das Badener Pflaster mitzogen. Auch fünf Klageweiber, deren lautes Wehklagen immer wieder die Stille des Morgens durchbrach, waren mit dabei. Sie trugen schwarze Gewänder und hatten krankhaft blass geschminkte Gesichter. Ihr Anblick liess jedermann erschauern.

Unter den Teilnehmenden des Umzugs waren Ikuzebaner und andere Leute die um das Restaurant trauerten. Sogar ein Grabbild für den „Ermordeten Gambrinus“ wurde gemalt. In einer Ansprache für die Trauergemeinde war die Rede von Gemütlichkeit, Tradition, Menschlichkeit und Vielfalt, die nun durch Massenabfertigung, Vereinheitlichung und Kunststoff ersetzt wurden. Die Ikuzeba forderte deshalb alle Anwesenden auf, die Imbissstube nicht zu besuchen und zu unterstützen. Nebst mehreren Ansprachen wurden auch Gedichte und Texte vorgetragen.

Die Aktion war berührend, aber wirkte gegen aussen etwas hilflos. Die Aufmachung und das Heulen der Klageweiber liessen das Ganze ein wenig lächerlich erscheinen. Vorbeigehende Passanten reagieren mit Kopfschütteln auf die Aktion. Doch den Aktivistinnen gelang es, Aufsehen zu erregen und das Interesse der Passanten zu wecken. Denn die Trauer war echt. Man spürte, dass die Leute betrübt über die Schliessung des beliebten Restaurants waren und dem drohenden Fast-food-Boom entgegenwirken wollten.⁶⁹

8. Die Ikuzeba lässt sich nieder

Die Ikuzeba hielt weiterhin Ausschau nach einer passenden Institution für ihre Bedürfnisse. Die nächste Gelegenheit bot sich, als die ABB-Liegenschaftsverwaltung ab dem 1. Juli 1990 vier leerstehende Häuser an die Stadt Baden vermietete. Ursprünglich sollten die Altbauten abgerissen werden und ein Fahrradunterstand gebaut werden. Jedoch lehnte die Stadt Baden dieses Gesuch ab, da ein Gutachten die Häusergruppe als «erhaltenswert» taxiert hatte. Die vier Häuser hatten nicht nur eine gewisse

⁶⁸ Name unbekannt: Bahnhofs-Skulptur, 28.11.89, Seite unbekannt.

⁶⁹ Name unbekannt: Gambrinus, 05.03.1990, Seite unbekannt.

Bedeutung wegen ihrem originellen architektonischem Baustil, sondern waren auch die erste Wohnsiedlung im BBC-Areal. Man wollte sie deshalb nicht ersatzlos abreißen: „Zuerst sollte eine ebenbürtige Neuüberbauung sichergestellt werden.“⁷⁰ Die Stadt Baden verzichtete jedoch auf eine Renovation, da der Abbruch der Häuser längerfristig wahrscheinlich schien. Der Vertrag mit dem die Stadt Baden mietweise die Liegenschaft übernahm, sollte befristet auf fünf Jahre sein. Es wurde beschlossen, dass 17 Räume alternativen Kulturschaffenden und jungen Gewerbetreibenden zur Verfügung gestellt werden sollten. Auch eine Asylanten - Wohngemeinschaft sollte in die Liegenschaft verlegt werden. Der relativ günstige Mietzins sollte durchschnittlich 67CHF pro Quadratmeter betragen. Die gesamte Fläche des Areals betrug 2100m².

Die Häuser an der Bruggerstrasse 78, 80 und 82 stammten aus dem Jahre 1903, während das Eckhaus an der BBC-Strasse 1 im Jahre 1909 angebaut worden war. Die vier Häuser waren seit zwanzig Jahren als Abbruchobjekte behandelt worden, weshalb lange nichts mehr investiert worden war. Die nun nötige Wiederherstellung der Infrastruktur in Höhe von ca. 480`000 CHF übernahm die Stadt Baden. Interessenten konnten sich ab Mai 1990 melden.⁷¹ Daraufhin gingen 55 Bewerbungen ein, unter ihnen die der Ikuzeba.⁷² Am 22. Juni 1990 schaffte es die Ikuzeba, eine unverbindliche Zusage für die Vermietung der Liegenschaft an der BBC-Strasse 1 zu bekommen. Die Ikuzeba übernahm die Räumungsarbeiten in einer Höhe von 8`000 CHF. Während eines Wochenendes entfernten die Mitglieder die Altlasten der BBC. Am 24. Juni 1990 fand die erste VV inmitten von Dreck und Staub an der BBC - Strasse 1 statt. Das Kuba (Kulturzentrum Baden) war geboren. Hiermit begann für die Ikuzeba ein neues Kapitel, sie konzentrierte sich auf den Aufbau von Struktur, also auf den Aufbau des Kubas und somit ging der bis vor kurzem vorhandene Bewegungscharakter nach und nach verloren. Die Lava hatte sich verfestigt und der Vulkan war wieder zur Ruhe gekommen. Am 24. August 1990 wurde die Vermietung des ersten und zweiten Stocks und des Kellers an die Ikuzeba bestätigt. Das Erdgeschoss wurde den Mietparteien zur allgemeinen Verfügung gestellt, stand aber unter Verwaltung der Ikuzeba. Der Untermietvertrag wurde am 21. September 1990 von der Ikuzeba unterzeichnet.⁷³ Als Untermieter musste die Ikuzeba monatlich einen Betrag von 600 CHF als Miete bezahlen. Dazu wurden ihnen jeweils die Betriebskosten, also die Wassergebühr und die Stromkosten, in Rechnung gestellt. Im Untermietvertrag war beispielsweise auch das Anbringen von Werbe- und Firmenschildern, Radio- und Fernsehantennen, Dekorationen und Transparenten, geregelt. Dies war nämlich nur mit Genehmigung der Stadt Baden und auch nur an bestimmten Orten erlaubt. Ausserdem sollte die Verwaltung des Zentrums autonom erfolgen.⁷⁴

Auch eine Beiz im ersten Stock war geplant. Damit diese so schnell wie möglich eröffnet werden konnte, druckte die Arbeitsgruppe der Beiz in dem Mitteilungsblatt der Ikuzeba eine Liste, mit allen für die Beiz nötigen Küchengeräten und Einrichtungen ab. Es standen der Ikuzeba nur wenig finanzielle Mittel zur Verfügung und sie war froh über gespendete Gegenstände.⁷⁵

⁷⁰ Name unbekannt: Kulturraumprovisorium, 04.05.1990, Seite unbekannt.

⁷¹ Name unbekannt: ABB-Häuser, Datum unbekannt, Seite unbekannt.

⁷² Schneider: Trudelhaus (15.06.1990).

⁷³ Ikuzeba: Chronologie, September/Okttober 1990, S. 3.

⁷⁴ Name unbekannt: Untermietvertrag Liegenschaften BBC-Strasse 1 und Bruggerstrasse 78-82 zwischen der Stadt Baden und der Ikuzeba (22.06.1990), in: Archivgut Ikuzeba.

⁷⁵ Name unbekannt: Beiz, September/Okttober 1990, S. 10.

Wie der Veranstaltungsraum im Erdgeschoss strukturiert werden sollte, war noch unklar. Da in der Ikuzeba jeder mitentscheiden konnte, wurden alle aufgerufen, ihre Ideen und Vorstellungen zu präsentieren.⁷⁶ Eine Idee bestand darin, eine Beiz als Ort, in dem kulturelle Lebensäusserungen ihren Anfang haben konnten, zu eröffnen. Denn eine Beiz sollte ein Treffpunkt sein, um neue Ideen zu entwickeln. Jedoch waren für Beizbetreiber, die ihren Umsatz machen mussten, Gäste, die einen ganzen Abend lang in der Beiz sassen und diskutierten nicht rentabel und somit unerwünscht. Denn leider waren die Bodenpreise sehr hoch und nur noch Geschäfte konnten sich den Standort leisten, zudem war ausserhalb der Geschäftszeiten wenig los. Wohnungen und Restaurants waren kaum mehr zu finden. Somit verödeten die Innenstädte vieler Städte, mit dabei Baden. Da Kultur jedoch eine urbane Angelegenheit war, musste man etwas ändern. Man brauchte einen Ort ohne Konsumzwang.⁷⁷ Die Idee wurde verwirklicht und am 31. Dezember 1990 fand das Einweihungs-Eröffnungsfest der Beiz statt.

Im „Kuba-Handbuch“ konnten die Leute nachlesen, was sie zu tun hatten, wenn sie an der Bar arbeiten mussten. Jeder konnte sich dafür melden. Die einzige Voraussetzung war die Teilnahme an der Betriebsgruppensitzung, ein Vorstellungsgespräch und die Mitgliedschaft in der Ikuzeba. Drogenabhängige und verdächtige Personen konnten ohne Angabe von Gründen abgelehnt werden.

Da die Ikuzeba kein Wirtepatent hatte, durfte eigentlich nichts verkauft werden. Es durfte nur gespendet werden. Natürlich sollten in der Beiz trotzdem Essen und Trinken angeboten und verkauft werden. „Die Preise dürfen nicht ausgehängt werden und falls die Polizei auftaucht, sind sämtliche Preislisten zu beseitigen“, so lauteten die Anweisungen. Die Preise waren verhältnismässig günstig. Ein grosses Bier (5dl) wurde für 5.50 CHF verkauft.⁷⁸ Neben dem Barbetrieb im ersten Stock wurden noch viele weitere Dinge organisiert wie z.B. Discos, Konzerte, ein Kultur-Forum, Lesungen und Ausstellungen.⁷⁹ Das Kuba wurde so zu einem städtischen Nischen-Kulturangebot.

Obwohl die Ikuzeba nun ein festes Kulturzentrum errichtet hatte, engagierte sich der Verein weiterhin in der Politik. Beispielsweise organisierte die Frauengruppe der Ikuzeba am 12. September 1990 die Aktion «Radioaktiver Abfall». Man wollte der Öffentlichkeit seine Bedenken gegenüber der Atomenergie und gegenüber der Vertrauenswürdigkeit ihrer Vertreter zeigen. Speziell im Fokus stand die ungewisse Beseitigung des radioaktiven Abfalls und die Massnahmen, die der Aargauer Regierungsrat im Falle eines Atomkraftwerkunglücks vorgeschlagen hatte.

Die Ikuzeba Mitglieder sprachen Passanten in der Badstrasse an und gaben ihnen ihren jährlichen Anteil (350g) an Atommüll in Form einer neubeschrifteten Pelatibüchse mit nach Hause. Die Büchse entsprach den 350g radioaktiven Abfällen, welche laut dem Schweizerischen Elektrizitätswerk pro Jahr und Person entstanden.⁸⁰

Während dieser Zeit produzierte die Ikuzeba auch das Mitteilungsblatt KOZ (Kultur ohne Zentrum). Darin standen das Monatsprogramm und alle Informationen zu Veranstaltungen und Sitzungen. Das Heft erschien alle zwei Monate und wurde von der Arbeitsgruppe Zeitung produziert. Im April 1992 erschien das letzte Exemplar: „AusgeKOZt“ Achtung-RIFF! Hart Steuerbord!⁸¹ Von da an wurde das Informationsblatt nicht mehr KOZ, sondern RIFF genannt. Das erste RIFF erschien am 1. Mai 1992. Es

⁷⁶ Name unbekannt: Ideen, September/Oktober 1990, S. 10.

⁷⁷ Name unbekannt: Sind Utopien denn überhaupt noch möglich?, 25.01.1991, S. 21.

⁷⁸ Name unbekannt: Kuba Handbuch Frühling (1997).

⁷⁹ Name unbekannt: Warten, 25.08.1994, Seite unbekannt.

⁸⁰ Name unbekannt: Gottlob!, September/Oktober 1990, S. 4.

⁸¹ Name unbekannt: „AusgeKOZt“, April 1992.

sollte im Gegensatz zum KOZ, welches ein internes Kommunikationsmittel war, eine publizistische Alternative zum Monopolblatt «Badener Tagblatt» in Baden und der Region werden. Das wurde leider nicht erreicht, die Zeitschrift blieb eine Randnotiz, erschien jedoch monatlich bis zur 41. Ausgabe.⁸²

Im November 1993 musste sich die Betriebsgruppe entscheiden: Entweder man renovierte die Bar oder sie musste geschlossen werden, so lautete das Ultimatum der Stadt Baden. Man entschied sich für die Renovation und die Beantragung eines Wirtepatents und somit für den Schritt in die Legalität. Die Stadt Baden übernahm die damit verbundenen Kosten. Dieser Entscheid passte einigen der radikaleren Ikuzeba-Mitgliedern nicht und sie traten aus dem Verein aus. Sie meinten, dass sich die Ikuzeba zu stark von der Stadt zähmen lasse und ihre Autonomie verliere. Die Ikuzeba war von der Bewegung übergegangen zur Verwaltung.

Zur selben Zeit wurde eine Person mit einem 40-Prozent-Pensum fest angestellt. Diese war für die Koordination der Veranstaltungen zuständig. Damit hatte die Ikuzeba ein weiteres Tabu gebrochen, nämlich dass jede Arbeit für die Sache ehrenamtlich sei. Es zeigte sich eben, dass der Betrieb eine gewisse Professionalisierung erforderte und deshalb auch verlässlichere Strukturen notwendig wurden, die nur über bezahlte Funktionen zu erreichen waren.

Ausserdem war der Ikuzeba wichtig, dass die Leute erfuhren, dass im Kuba keine Drogen mehr konsumiert und die Sperrstunde um 24 Uhr immer eingehalten wurde. Man akzeptierte die Regeln und schöpfte dennoch die Freiräume aus. Die Ikuzeba beschäftigte sich sehr intensiv mit dem Betrieb und hörte auf sich stark politisch zu beteiligen. Dieser Richtungswechsel liess sich wahrscheinlich darauf zurückzuführen, dass in der Ikuzeba mittlerweile schon eine zweite, teilweise sogar schon eine dritte Generation aktiv war. Die Neuen hatten kein grosses Interesse mehr an politischen Diskussionen. Vielmehr wurde das Kuba als ein Platz, der eine familiäre Atmosphäre gewährt, und an dem Kreativität ausgelebt werden kann, wahrgenommen. Der Verein funktionierte nun fast selbsttragend und bekam fast keine Subventionen mehr. Deshalb war man aber auf Künstler angewiesen, die umsonst oder für eine kleine Gage auftraten. «Die Jugendlichen müssen jetzt ein bisschen kreativ sein», so Stadträtin Pia Brizzi. Trotz alledem war das Kuba immer zum Bersten voll.

Der Mietvertrag sollte ursprünglich am 30. Juni 1995 enden. Langfristig war nämlich der Abriss der Altbauten geplant.⁸³ Das Kuba musste bis September geschlossen werden, da die Nachbarliegenschaften in dieser Zeit abgerissen wurden und die BBC Strasse 1 während dieser Zeit einsturzgefährdet war. Auch wurde dem Kuba vorgeworfen, eine offene Drogenszene zu fördern, da Haschischkonsum toleriert wurde. Ausserdem hatten die Behörden dem Ikuzeba-Restaurant das Wirtepatent entzogen unter dem Vorwand, das Restaurant habe die Öffnungszeiten nicht eingehalten. Die Ikuzeba organisierte eine ausserordentliche Vollversammlung, um das Fortbestehen der Ikuzeba zu sichern. Dazu verschickte sie Flyer mit dem Titel: «Kuba-Krise».⁸⁴

In einem Brief wurde allen Ikuzeba - Mitgliedern mitgeteilt, dass die Zukunft des Kubas ungewiss sei. Es stand die Frage im Raum, ob es überhaupt noch Platz habe für das alternative Kulturzentrum. Die Ikuzeba musste klare Vorstellungen bilden, was sie wollten und präzise Forderungen gegenüber der Stadt stellen. Die erste Diskussion über die Zukunft des Kubas fand an der Vollversammlung statt. An der VV stellte sich die Frage, was geschehen würde, wenn das Kuba geschlossen werden müsste und ob man einen neuen Standort suchen würde.

⁸² Name unbekannt: RIFF, 01.05.1992.

⁸³ Untermietvertrag (22.06.1990).

⁸⁴ Ikuzeba: Kuba-Krise (07.09.1995).

Die Mitglieder des Vereins waren der Meinung, dass man viele Probleme mit der Stadt hatte, da die Ikuzeba kein klares Erscheinungsbild besass. Sie kamen zum Entschluss, dass die Interessengruppe in Zukunft wieder entschlossener und geschlossener auftreten müsse, um die „Ikuzeba-Politik“ zu reaktivieren. Der Vulkan begann wieder zu brodeln. Die Ikuzeba versuchte den Bewegungscharakter wieder zum Leben zu erwecken und wieder politisch zu werden und sich der Stadt kämpferisch zu stellen.⁸⁵ Deshalb wurde an der VV ein aktiver Vorstand gewählt, damit die Ikuzeba handlungsfähig und glaubwürdig ihren Gesprächspartnern gegenüber treten konnte. Der Vorstand war zusätzlich auch für die Koordination des Kubas und für alle zukünftigen Projekte verantwortlich.⁸⁶

Nach einiger Zeit verkündeten die ABB-Liegenschaften, dass der Kulturbetrieb, mit bestimmten Einschränkungen wegen des Neubaus, weiterhin möglich sei. Die ABB schloss jedoch keinen neuen Mietvertrag mit der Stadt Baden ab, sondern überliess ihr das Objekt an der BBC-Strasse 1 als Gebrauchsleihe. So musste also keine Miete bezahlt werden, aber es konnte jederzeit möglich sein, dass die Liegenschaften plötzlich geräumt werden müssten.⁸⁷

Die Stadt Baden versuchte die Ikuzeba zu zähmen und stellte der Ikuzeba daraufhin für die Weiterführung des Betriebs einige Bedingungen: Mit Hilfe der Jugendarbeit und der Jugendberatung sollte das Entstehen einer offenen Drogenszene bekämpft werden. Ausserdem brauche man ein Wirtepatent und einen kompetenten Wirt.⁸⁸ Diese Bedingungen waren sowieso im Sinn der Ikuzeba. Die Wirtin des Restaurants Metropol bekam ein Zusatzpatent und begann als Wirtin für das Kuba zu arbeiten.⁸⁹

In der Folge konnte der Mietvertrag vorerst um ein Jahr, das heisst bis zum 30. September 1997, und dann um ein weiteres Jahr verlängert werden.⁹⁰ 1998 kam dann der endgültige Entscheid über den Abriss der BBC-Strasse 1 aufgrund der geplanten Obersiggenthaler Brücke und ihren Anschlussbauwerken an der neuen Kantonsstrasse.⁹¹ Ausserdem war der Wirtin die Zusatzwirtbewilligung wieder entzogen worden, da Beschwerden vorlagen. Die Beiz sei nicht nur während kulturellen Veranstaltungen geöffnet, wie es eigentlich vorgeschrieben war.⁹²

Das Kuba stand kurz vor der Schliessung. Die Ikuzeba war sich immer bewusst gewesen, dass die BBC-Strasse nur ein Provisorium war. Jedoch hatte sich bis zu diesem Zeitpunkt keine andere Lokalität finden lassen.

Trotzdem wollte die Stadt gemeinsam mit dem Vereinsvorstand Rahmenbedingungen für die Weiterführung des Lokals festlegen. Man müsse sich weiterhin an Regeln halten, vor allem in Bezug auf von Konsum von Drogen. Doch nach der Schliessung des „Quick-Pic“, einer beliebten Bar in Baden, gab es im Kuba einen grossen Andrang und das Durchsetzen von Regeln gegen den Drogenkonsum wurde beinahe unmöglich. In Anschluss an diese Phase wurde darüber nachgedacht, die ehemalige Schmiede, in der sich heute das Kulturlokal Werk befindet, gemeinsam mit den Betreibern der Halle 36 zu nutzen. Die Halle 36 war der Vorläufer des Nordportals in Baden und wurde von der Stadt subventioniert. Der Vorschlag wurde jedoch abgelehnt, da die beiden Vereine selbständig bleiben wollten und die Halle zu teuer schien. Nun war die Zeit gekommen und die Ikuzeba musste das Gebäude an der BBC-Strasse verlassen.

⁸⁵ Holthuisen Anouk: Protokoll (21.03.1995).

⁸⁶ Holthuisen Anouk und Leuenberger Giorgio: Brief (13.03.1995).

⁸⁷ Name unbekannt: Kuba, Datum unbekannt, S. 25.

⁸⁸ Brizzi: Brief (16.08.1995).

⁸⁹ Meier: Brief (11.07.1995).

⁹⁰ Fawer: Brief (05.07.1996).

⁹¹ Name unbekannt: Abbrucharbeiten, Datum unbekannt, Seite unbekannt.

⁹² Flückiger und Heggelin: Kuba-Krise (05.09.1995), S.23.

Am 26.-28. November 1998 wurden die letzten Ausstellungen und Konzertabende veranstaltet. Am 28. November schloss das Kuba, da keine Lösung in Sicht war. Das Ziel ein definitives Kulturzentrum einzurichten, wurde trotz all den Bemühungen und der investierten Zeit nicht erreicht. Das alternative Kulturzentrum musste nach acht Jahren Betrieb und Bemühungen endgültig geschlossen werden.⁹³

Doch so schnell wollte die Ikuzeba nicht aufgeben. Im Januar 1999 überreichten als Könige und Engel verkleidete Vertreter der Ikuzeba dem Stadtrat eine Petition zur Rettung des Kubas. Die 1473 Unterzeichner der Petition forderten einerseits einen Ersatz für das Kuba an der BBC-Strasse 1 und andererseits, aber eher ironisch gemeint, dass die Kantonsstrasse doch besser einen Bogen um das Kuba herummachen sollte und somit das Gebäude nicht abgerissen werden müsse und das Kuba bestehen könnte. Dies war der letzte Versuch der Ikuzeba sich im öffentlichen Raum politisch zu manifestieren.⁹⁴

Nach der Schliessung des Kubas konnte die Ikuzeba vorläufig ihr Material in von der Stadt gemieteten Lagerräumen des Löschwasserbeckens deponieren. Das LWB war ursprünglich Teil eines Parkhauses und wurde erst später zum Nachtclub. Die Ikuzeba nutzte die Räume, welche sie als Lager benutzen konnte, für Veranstaltungen. Dann entschied jedoch die Stadt, diese umzubauen und verpachtete die Räume einem kommerziellen Badener Kulturveranstalter. Seither existiert das LWB in der heutigen Form. Auch die Ikuzeba hatte sich auch für die Räume beworben, bekam jedoch eine Absage.⁹⁵ Da sich schlussendlich nirgends einen Ersatz für das Kuba finden liess, löste sich die Ikuzeba auf.

Im Kulturzentrum Baden wurde im Verlauf der Zeit viel Videomaterial aufgenommen. Zu dessen Verwertung schrieben ein paar Mitglieder der Ikuzeba ein Theaterstück über die Zeit des Kubas. Es hatte den Titel: «Der letzte Kubaner». Das Stück handelt von drei Überlebenden des Atomkriegs. Die zwei Jüngeren der Überlebenden fragen den Älteren aus über die Zeit vor dem Krieg. Dieser erzählt ihnen vom Kuba. Die im Theater erwähnten Themen wurden nachgespielt und von Originalaufnahmen gestützt. Der Lauftext des Stücks begann folgendermassen: „Nachdem es sich die grosse Atomkraft nicht verkneifen konnte, die Waffen endlich zu benutzen, war die Erde wüst und leer. Die wenigen Überlebenden waren armselige Kreaturen. Sie besaßen nur noch ihre Erinnerungen - oder fremde...“⁹⁶ Der Vulkan, der über viele Jahre hinweg aktiv gewesen war, erlosch.

9. Fazit

Unsere Arbeit hat gezeigt, dass die Jugendlichen der 80er Jahre, angetrieben vom Wunsch nach mehr kulturellem Freiraum und nach Unterstützung durch staatliche Fördergelder, schweizweit zunehmend aktiv wurden. In Baden geschah dies durch die Gründung der Ikuzeba. Die Mitglieder der Interessengemeinschaft hatten viel geleistet und damit das Potential des Vereins durch organisierte Anlässe und dem vorübergehenden Betrieb des autonomen Kulturzentrums Kuba unter Beweis gestellt. Trotz der

⁹³ Name unbekannt: Lösung, 27.11.1998, Seite unbekannt; Ikuzeba: Vollversammlung (03.09.1998), S.1.

⁹⁴ Name unbekannt: Petition Stadtrat, (14.01.199), Seite unbekannt.

⁹⁵ Furter, Meier, Schaer, Wiederkehr (Hg): Stadtgeschichte (2018), S.236.

⁹⁶ Ikuzeba: «Kubaner» (Datum unbekannt).

Schliessung des Kuba hatte es die Ikuzeba erreicht, sich bei der Politik Gehör zu verschaffen und ein Bewusstsein für die Bedeutung der Alternativkultur in Baden zu generieren. Der Verein fand bei den EinwohnerInnen von Baden sowohl Zustimmung als auch Ablehnung. Bis zum Schluss kämpfte die Ikuzeba dafür, dass neben der etablierten Kultur in Baden jugendspezifische Kulturformen Platz haben.

Laut unserer Recherche existiert kein Dokument, dass die offizielle Auflösung der Ikuzeba belegt. Ihr Erbe wurde nach dem Abgang der Gründergeneration weitergeführt durch das Engagement junger Leute, die neue Vorstellungen hatten und das Ziel der IkuzebanerInnen auf anderen Wegen verfolgten. Mit der Zeit verlor der Verein die Merkmale einer kämpferischen Bewegung weitgehend. Es ist wie bei einem Vulkanausbruch. Die Lava bewegt sich rasant, kühlt sukzessive ab und erstarrt, vielfältige Formen bildend. Eine (Jugend-)Bewegung entsteht in Phasen gesellschaftlicher Umbrüche, wie ein Vulkan an einer tektonischen Bruchstelle. Jede Bewegung ist Veränderungen unterworfen. Zwangsläufig bilden sich Strukturen aus, die eine eigene Dynamik (bzw. Trägheit) entwickeln. Der Betrieb des Kubas ging einher mit dem Verzicht auf den Bewegungskarakter der Ikuzeba.

Während unserer Arbeit haben wir gemerkt, dass es in den Zeiten der Ikuzeba immer Phasen der Bewegung gab. In solchen Phasen wurden Aktionen organisiert und der Öffentlichkeit Bedürfnisse aufgezeigt. Darauf folgten Zeiten, in welchen man sich vermehrt auf Strukturen konzentrierte, in denen keine wirkliche Bewegung mehr zu spüren war. Wir haben uns überlegt, ob es sinnvoll ist, unseren Text anhand dieser Aspekte zu gliedern. Wir haben uns für eine chronologische Gliederung entschieden.

Wie sieht es heute mit der Kultur, insbesondere der Jugendkultur in Baden und in der Schweiz allgemein aus? Es wäre auch interessant zu wissen, was aus den Bewegten von damals geworden ist und ob sie heute noch von denselben Dingen bewegt werden. Ob heute eine solche Bewegung noch möglich ist? Wenn ja, wodurch wären die Jugendlichen heute angetrieben?

10. Literaturverzeichnis

Anmerkung: Alle Literatur- und Abbildungsnachweise, welche mit der Phrase *Archivgut Ikuzeba* versehen sind, stammen aus dem Archivgut des Vereins Ikuzeba. Es ist bei Herrn Antal Gauch gelagert.

Alternative Liste für Umweltschutz und Arbeitsplätze und die Sozialistische Arbeiter/-innen Partei: Museumsbau in Baden: „Unnötig und teuer“, in: Badener Tagblatt, 03.06.1988, S. 57.

Capaul, Andreas: Schlachthof besetzt: Ikuzeba will Entscheide, in: Aargauer Volksblatt, 07.11.1988, S. 2.

Brizzi, Pia: Brief von Brizzi Pia an den Vorstand des Vereins Ikuzeba (16.08.1995), in: Archivgut der Ikuzeba.

Bürli, Peter: Kultur statt Schweine, in: Tages-Anzeiger, 18.06.1988, S. 13.

Die 80er – Das explosive Jahrzehnt 1. Deutschland 2017, Regisseur unbekannt. (Aufzeichnung: ZDF, 19.12.2017).

Distanz Baden-Zürich, in: Google Maps: <https://www.google.com/maps/dir/Baden/Zürich/@47.4064646,8.3002357,11z/data=!3m1!4m1!4m13!1m5!1m1!1s0x47906cc6e8f68ded:0x2b233b8f25625740!2m2!1d8.30809!2d47.47288!1m5!1m1!1s0x47900b9749bea219:0xe66e8df1e71fdc03!2m2!1d8.541694!2d47.3768866!3e0>, heruntergeladen am: 30.10.2017.

Dudenredaktion: „Alternativkultur“ auf Duden online, <https://www.duden.de/rechtschreibung/Alternativkultur>, heruntergeladen am: 17.09.2017.

Eidgenössische Kommission für Jugendfragen: Thesen zu den Jugendunruhen 1980, Bern 1980.

Fawer, K.: Brief von Fawer K. (Sachbearbeiterin der Stadt Baden Liegenschaften) an Roland Gerne (Präsident des Vereins Ikuzeba) (05.07.1996), in: Archivgut der Ikuzeba.

Flückiger, Susi/Heggelin, Thomas: Drohende «Kuba-Krise» fordert Stadt heraus. Das alternative Kulturzentrum an der BBC-Strasse 1 ist geschlossen – ob es wiedereröffnet werden kann ist ungewiss, in: Baden Wettingen, 05.09.1995, S.23.

Furter, Fabian/Meier, Bruno/Schaer Andrea/Wiederkehr Andrea: Stadtgeschichte Baden, Ort unbekannt: Hier und Jetzt, 2015 (Auflage unbekannt).

Falkennostalgiker und sonstige Ungeduldige: Einladung Sitzung über Kulturpolitik (05.01.1988), in: Archivgut der Ikuzeba.

Fahrländer, Hans: Baden soll ein schönes Museum erhalten, Kredit für Erweiterungsbau beim Landvogteischloss kommt vors Volk, in: Badener Tagblatt, 02.06.1988, S. 41.

Graf, Claudia: Wir wollen alles, und zwar subito!. Die achtziger Jugendunruhen in der Schweiz und ihre Folgen, <http://www.av-produktionen.ch/80/chrono/ch.html>, heruntergeladen am: 17.09.2017.

Holthuisen, Anouk: Protokoll der Ikuzeba Vollversammlung (21.03.1995), in: Archivgut der Ikuzeba.

Holthuisen, Anouk/Leuenberger, Giorgio: Brief an alle Mitglieder der Ikuzeba (13.03.1995), in: Archivgut der Ikuzeba.

Ikuzeba: Aufbau des Vereins (01.08.1988), S. 5, in: Archivgut der Ikuzeba.

Ikuzeba: Brief der Ikuzeba an alle Mitglieder (03.09.1998), in: Archivgut der Ikuzeba.

Ikuzeba: Chronologie der Ereignisse (1988), in: Archivgut der Ikuzeba.

Ikuzeba: Chronologie, in: KOZ, September/Oktober 1990, S. 3, Archivgut der Ikuzeba.

Ikuzeba: Die Cityvereinigung und der Stadtrat (1988), in: Archivgut der Ikuzeba.

Ikuzeba: Einladung für die Gründung des Vereins Ikuzeba (02.02.1988), in: Archivgut der Ikuzeba.

Ikuzeba: Frauen bildet Banden (Datum unbekannt), in: Archivgut der Ikuzeba.

Ikuzeba: Flugblatt Kuba-Krise (07.09.1995), in: Archivgut der Ikuzeba.

Ikuzeba: Ikuzeba Seminar Thesen-Papier (01.08.1988), S. 1-4, in: Archivgut der Ikuzeba.

Ikuzeba: Ikuzeba Statuten (1988), in: Archivgut der Ikuzeba.

Ikuzeba: Kultur statt tote Schweine (1988), in: Archivgut der Ikuzeba.

Ikuzeba: Kulturwoche (April 1988), S. 1, in: Archivgut der Ikuzeba.

Ikuzeba: Petition Schlachthof als Kulturzentrum (1988), in: Archivgut der Ikuzeba.

Ikuzeba: Pressecommuniqué zur Petition Schlachthof (1988), in: Archivgut der

Ikuzeba: Skript zu „Der letzte Kubaner“ (Datum unbekannt), in: Archivgut der Ikuzeba.

Ikuzeba: Tribunal Baden 1980-88. Gerichtliches und Geschichtliches (04.06.1988), in: Archivgut der Ikuzeba.

Ikuzeba: Wider den Ernst in der Politik. Stadtratswahlen 89 (genaues Datum unbekannt, 1989), in: Archivgut der Ikuzeba.

Meier, E.: Brief von Dr. E. Meier (Chef des Amtes für Gewerbepolizei) an Frau Roos (Mitglied Betriebsgruppe Ikuzeba) (11.07.1998), in: Archivgut der Ikuzeba.

Name unbekannt: Abbrucharbeiten werden in Angriff genommen, Zeitung unbekannt, Datum unbekannt, Seite unbekannt, in: Archivgut der Ikuzeba.

Name unbekannt: Abschied von der lebensfrohen Stadt, in: Aargauer Volksblatt, 17.11.1988, 11.

Name unbekannt: Altes Thema mit neuem Schwung vorgetragen. Nichtetablierte Kultur in Baden auf der Suche nach Raum, in: Badener Tagblatt, 22.02.1988, Seite unbekannt.

Name unbekannt: Auch das Gewerbe will den Schlachthof, in: Aargauer Volksblatt, 09.11.1988, Seite unbekannt.

Name unbekannt: Aufbau Verein (Datum unbekannt), in: Archivgut der Ikuzeba.

Name unbekannt: Bahnhofsplatz-Skulptur hat „Prügel“ bekommen, in: Aargauer Volksblatt- Regional, 1989, S. 13.

Name unbekannt: Bahnhofs-Skulptur umgestossen, in: Aargauer Volksblatt, 28.11.1989, Seite unbekannt.

Name unbekannt: Beiz, in: KOZ, September/Okttober 1990, S. 10.

Name unbekannt: Casino: Viele Fragen bleiben offen, in: Aargauer Volksblatt, 14.10.1991, S. 13.

Name unbekannt: Das Kuba geht im November wieder auf. Baden- neues Betriebskonzept erarbeitet, in: Zeitung unbekannt, Datum unbekannt, S. 25.

Name unbekannt: Denners Stink – Aktion in BADEN, in: Wochenzeitung, 28.01.1983, Seite unbekannt.

Name unbekannt: Falken – Initiative eingereicht. Gestern Abend im Stadthaus Baden, in: Badener Tagblatt, S. 31.

Name unbekannt: „Gag“ mit Josef Bürges Kopf, in: Aargauer Volksblatt, 22.10.1988, Seite unbekannt.

Name unbekannt: Gespräch mit der Ikuzeba aufgenommen, in: Aargauer Volksblatt, 11.11.1988, Seite unbekannt.

Name unbekannt: Gottlob, in zwei Tagen ist alles vorbei!, in: KOZ, September/Okttober 1990, S. 4.

Name unbekannt: Gottlob, in zwei Tagen ist alles vorbei!, in: KOZ, April 1992, S. 1-5.

Name unbekannt: Hält Denner Stadt Baden zum Narren?, in: Name der Zeitung unbekannt, 11.08.1982, Seite unbekannt.

Name unbekannt: Ideen, in: KOZ, September/Okttober 1990, S. 10.

Name unbekannt: Ikuzeba bittet zu Tisch, in: Aargauer Volksblatt, Datum unbekannt, S. 11.

Name unbekannt: Ikuzeba erfüllt Ultimatum und räumt Schlachthof, in: Aargauer Volksblatt, 10.11.1988, Seite unbekannt.

Name unbekannt: Ikuzeba überreicht dem Stadtrat Petition, in: Badener Tagblatt, 14.01.1999, Seite unbekannt.

Name unbekannt: Im Blickpunkt. Badener erwiesen Gambrinus die traurige letzte Ehre, in: Aargauer Volksblatt, 05. 03 1990, Seite unbekannt.

Name unbekannt: Klares Ja zum Erweiterungsbau des Museums, Einwohnerrat Baden erteilte dem Projekt gute Noten und findet es 7,5 Millionen wert, in: Badener Tagblatt, 23.03.1988, Seite unbekannt.

Name unbekannt: Kuba Handbuch Frühling (1997), in: Archivgut der Ikuzeba.

Name unbekannt: Lastwagen und Polizei gegen Ikuzeba Geschenk, in: Aargauer Volksblatt- regional Seite, 1989, S. 11.

Name unbekannt: Leere ABB-Häuser als Kulturraum, in: Zeitung unbekannt, Datum unbekannt, Seite unbekannt.

Name unbekannt: Macht bald den nächsten Schritt, in: Aargauer Volksblatt, 09.11.1988, Seite unbekannt.

Name unbekannt: Noch keine Lösung in Sicht, in: Aargauer Zeitung, 27.11.1998, Seite unbekannt.

Name unbekannt: Petition wurde eingereicht. Für ein Kulturzentrum im Falken, in: Badener Tagblatt, 28.01.1982, Seite unbekannt.

Name unbekannt: „Plötzliche autonome Nutzung des Schlachthofs Baden“ am Samstagabend. Ikuzeba verwirklichen kurzfristig und eigenmächtig ihr selbstverwaltetes Kulturzentrum, in: Badener Tagblatt, 07.11.1988, S. 23.

Name unbekannt: Rettung für Schlachthof Baden mit gemischtwirtschaftlichem Betrieb?, in: Aargauer Volksblatt, 12.01.1988, Seite unbekannt.

Name unbekannt: RIFF, in: RIFF, 01.05.1992.

Name unbekannt: Schlachthof geräumt. Stadtrat entscheidet morgen über Ikuzeba-Gesuch, in: Badener Tagblatt, 11.11.1988, S. 23.

Name unbekannt: Schlachthof. Gewerbe wehrt sich, in: Aargauer Volksblatt, 18.11.1988, Seite unbekannt.

Name unbekannt: Sind Utopien denn überhaupt noch möglich?, in: Aargauer Volksblatt, 25.01.1991, S. 21.

Name unbekannt: Sozialistische Arbeiter/innen Partei, in: Badener Tagblatt, 08.11.1988, Seite unbekannt.

Name unbekannt: Stadtcasino-Debakel: Und nun der Konkurs?, in: Aargauer Volksblatt, 21.10.1991, S. 11.

Name unbekannt: Stadtrat zum Handeln aufgefordert. Interessensgemeinschaft für ein Kulturzentrum in Baden überreicht Petition, in: Aargauer Zeitung, Januar 1999, Seite unbekannt.

Name unbekannt: Untermietvertrag Liegenschaften BBC-Strasse 1 und Bruggerstrasse 78-82 zwischen der Stadt Baden und der Ikuzeba (22.06.1990), in: Archivgut Ikuzeba.

Name unbekannt: Verein „IKUZEBÄ“ fordert Badener Kulturzentrum, in: Zeitung unbekannt, 06.02.1988 Seite unbekannt, in: Archivgut der Ikuzeba.

Name unbekannt: Vom Abbruchobjekt zum Kulturraumprovisorium. Stadt Baden mietet ABB-Liegenschaften und bietet Räume für Kulturschaffende an, in: Badener Tagblatt, 04.05.1990, Seite unbekannt.

Name unbekannt: Wer macht das Rennen, in: Limmattaler Zeitung, 13.10.1988, Seite unbekannt.

Name unbekannt: Wollen nicht mehr warten, in: Aargauer Volksblatt, 25.08.1994, Seite unbekannt.

Name unbekannt: Zu einem Ikuzeba-Kommentar, in: Badener Tagblatt, 11.11.1988, Seite unbekannt.

Name unbekannt: 2'400 fordern: „ane mit em Schlachthof!“, in: Aargauer Volksblatt, 13.05.1988, Seite unbekannt.

Norma De Min und Selina Gruber (11.11.2017): Interview mit Daniele De Min, Baden.

Pestalozzi, Hans: Geborgenheit beim Guru. Ballenberg statt Bauern, in: Zeitung unbekannt, Datum unbekannt, Seite unbekannt, Archivgut der Ikuzeba.

Planungsgruppe Region Baden-Wettingen: Antrag auf Schaffung eines regionalen Kultur-Büros (01.07.1987), S.1-8 in: Archivgut der Ikuzeba.

Rock, Sabine: Der Opernhauskrawall vor 25 Jahren. Erinnerungen an einen „heissen“ Sommer, <https://www.nzz.ch/articleCUO03-1.142166> heruntergeladen am: 26.09.2017.

Name unbekannt: „Rote Fabrik“ auch für Baden?. Interessensgemeinschaft für ein Kulturzentrum gegründet, in: Badener Tagblatt, 06.02.1988, Seite unbekannt, Archivgut der Ikuzeba.

Schneider, A.: Protokoll Sitzung im Trudelhaus (15.06.1990), in: Archivgut der Ikuzeba.

Sie sind Opfer eines Buttersäureanschlags?, in: Buttersäureprofis, <https://buttersaeure-anschlag.de>, heruntergeladen am: 23.05.2018.

Sozialistische Arbeiter/innen-Partei: Stellungnahmen zur Schlachthof-Besetzung, 07.11.1988, S. 2, Archivgut der Ikuzeba.

Tackenberg, Marco: Jugendunruhen, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D17349.php>, heruntergeladen am: 20.05.2018.

Tribelhorn, Marc: Als in Zürich die Jugend rebellierte, <https://www.nzz.ch/als-in-zuerich-die-jugend-rebellierte-1.5823074>, heruntergeladen am: 26.09.2017.

Ulrich, Stefan: Von der „Hüüsergruppe“ zum Löschwasserbecken. Jugendbewegungen in Baden seit 1980, <https://www.e-periodica.ch/cntmng?pid=ban-001:2003:78::260>, heruntergeladen am: 23.08.2017.

Untermietvertrag Liegenschaften BBC-Strasse 1 und Bruggerstrasse 78-82 zwischen der Stadt Baden und der Ikuzeba (22.06.1990), in: Archivgut der Ikuzeba.

Wanner, H.: Zwischenbericht (05.10.1988), S. 2, in: Archivgut der Ikuzeba.

Zaslowski, Valerie: „Die NZZ muss weg, die NZZ muss weg“, <https://www.nzz.ch/schweiz/schweizer-geschichte/nieder-mit-den-alpen-freie-sicht-aufs-mittelmeer-1.18338003>, heruntergeladen am: 26.09.2017.

Züri brännt. Schweiz 1981, Videoladen Zürich (DVD: Videoladen, 1981).

11. **Abbildungsverzeichnis**

Abb.1 (Titelblatt): Schlachthof Baden. Fotograf unbekannt. Wettingen, 1988.

Abb.2: De Min Norma: Ikuzeba Organisation, 22.09.2017; Datenquelle: Ikuzeba: Ikuzeba-Seminar (30.07-01.08.1988), in: Ikuzeba Archivgut.